

# LA Petite LUNE

Bureaux : rue Coq Héron, 5

Dessins de GILL

Abonnement : Paris, 3 fr. — Départ., 3 fr. 50

DARWIN

## MENSCH ODER TIER?

Affen stellten stets ein großes Faszinosum für die Menschen dar. Von der Antike über das Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert wurden die Ähnlichkeiten zwar wahrgenommen, aber die grundsätzliche Differenz zur Spezies Mensch nicht infrage gestellt. Abgrenzungen basierten meist auf der Betonung der menschlichen Sprache und Vernunft (*lógos*). Das änderte sich bereits mit Carl von Linnés Klassifikationssystem, das die Menschen in die Ordnung der Primaten einreichte. Charles Darwins bahnbrechende Schriften führten bei den Zeitgenossen endgültig zu einer biologischen Kränkung, da sie eine evolutionäre Kontinuität zwischen den Spezies behaupteten. Vor allem Menschenaffen wie der Orang-Utan rückten der Gattung Mensch nun bedrohlich nahe. Die Suche nach Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen Affe und Mensch hält bis heute in Wissenschaft und Kunst an.

Mensch oder Tier? In: Hello Nature. Wie wollen wir zusammenleben? Hrsg. von Susanne Thürigen, Daniel Hess, Alexandra Böhm. Ausst.Kat. Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Nürnberg, Heidelberg: arthistoricum.net, 2024, S. 212-251, <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.1478.c21380>

(Voir à la page 2.)

Ordines. Die Ordnungen.	Genera. Die Geschlechter.	Characteres generum. Die Kennzeichen der Geschlechter.	Species. Die Arten.
44 REGNI ANIMALIS CLASSIS PRIMA, <i>QUADRUPEDIA</i> . Des Thier-Reichs Erste Classe, die Vierfüßigen.	1. HOMO. Der Mensch.	Nosce te ipsum. Erkenne dich selbst.	H. Europæus albescens. Der Europäische weißlich. H. Americanus rubescens. Der Americaner röthlich. H. Asiaticus fuscus. Der Asiatisch. H. Africanus niger. Der Africaner schwarz.
	2. SIMIA. Der Affe.	ANTERIORES. POSTERIORES. Dignitas 5. Posterioribus anterioribus similes. Soeder 5. Sinder Hüfte. Sehen 5. Die soedern gleichen den hinteren.	Simia cauda carens. Der Affe ohne Schwanz. Papio. Der Papian. Sabyrus. Der Wald-Zaunfel. Cercopithecus. Die Meer-Katze. Cynocephalus. Der Hundskopf.
	3. BRADYPUS. Das Faul-Thier.	Dignitas 2. vel 3. Sehen 2. ober 2.	3. 3.
ORDO PRIMUS. ANTHROPO- MORPHA. Erste Ordnung. Die Menschen ge- staltigen.	1. URSUS. Der Bär.	Dignitas 5. Scandens. Mamma 4 (Ald). Calcanei inflexi. Pollex extus positus. Sehen 5. Er klettert. Er kann aufrecht stehen. Der große Bär ist auswärts.	Ursus. Der Bär. Coati Mex. Wichead Angl.
	2. LEO. Der Löwe.	Dignitas 5. Scandens. Mamma 2. ventrales. Lingua aculeata. Sehen 5. Er klettert. hat 2 Zehen am Hand; eine spitze Zunge.	Leo. Der Löwe.
	3. TIGRIS. Der Tiger.	Dignitas 5. Scandens. Mamma 4 umbilicales. Lingua aculeata. Sehen 5. Er klettert. hat 4 Zehen am Nabel; eine spitze Zunge.	Tigris. Panthera. Das Zieger-Thier. Das Panther-Thier.
	4. FELIS. Die Katze.	Dignitas 5. Scandens. Mamma 8. sc. 4. pect. 4. abdom. Lingua aculeata. Sehen 5. Er klettert. hat 8 Zehen 4 an der Brust, 4 am Unterfuß; eine spitze Zunge.	Felis. Catus. Lynx. Die gemeine Katze. Die wilde Katze. Der Luchs.

70 Der schwedische Arzt und Naturwissenschaftler Carl von Linné (1707–1778) gilt mit seinem Werk *Systema Naturae*, das zwischen 1735 und 1768 insgesamt zwölf Auflagen erfuhr, als Begründer der modernen Naturwissenschaft. Die Etablierung der Naturgeschichte als Wissenschaft in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts basierte vor allem auf dem Vereinheitlichungsstreben Linnés. Nicht nur zog er dazu eine definitorische Grenze zwischen Botanikern und Botanophilen, also zwischen Wissenschaftlern und Sammlern auf der einen Seite und den Amateuren auf der anderen, sondern er propagierte auch die Ordnung und Systematisierung der von ihnen festgehaltenen Erscheinungen der natürlichen Welt. In der ersten Auflage von 1735 unterschied Linné drei Reiche der Natur: Pflanzen, Tiere und Mineralien, die er auf insgesamt acht Folio-Doppelseiten darstellte. In der bedeutsamen zehnten Auflage von 1758 dokumentierte er nur die zoologischen Arten, deren Anzahl nun bereits bei rund 4200 lag. Diese Auflage fand große Beachtung, da Linné dort erstmals die bis heute gebräuchliche binäre Nomenklatur, bestehend aus dem Namen für die Gattung und den für die Art, konsequent für die Zoologie angewendete. Ihr Erscheinen markiert den Beginn der modernen zoologischen Nomenklatur.

Linnés *Systema Naturae* verortet seit der ersten Auflage den Menschen im Tierreich. Zunächst in der Ordnung der Anthropomorpha, also der Menschengestaltigen. Erst in der zehnten Auflage ändert Linné seine Systematik des Menschen – nun *Homo sapiens*, in der er ihn, hundert Jahre vor Charles Darwin (1809–1882), in die Ordnung der Primaten stellt. Das einzige Differenzmerkmal, das Linné aber in beiden Auflagen dem Menschen zuspricht, ist der Zusatz „Nosce te ipsum“ (Erkenne dich selbst), also der mythologische Sinnspruch über dem Tempel des Apollon zu Delphi aus dem 4. Jh. v. Chr.

In seiner Abhandlung zur Frage, wie sich der Mensch vom Tier unterscheidet, wie also wissenschaftlich und kulturell Grenzen zwischen den Spezies hergestellt werden, schreibt der italienische

70

## Systema Naturae

Carl von Linné

Verlegt von Johann Jakob Gebauer

Halle, 1740, hier S. 44

Typendruck

H. 20,5 cm, B. 26,5 cm, T. 14,0 cm

München, Bayerische Staatsbibliothek, 4 H.nat. 96

Foto: BSB, urn:nbn:de:hbz:12-bsb10051189-9



P. C. Haug del. ad viv.

J. G. Schöke fecit.

ÜBERGANGSFIGUR ZWISCHEN  
AFFEN UND MENSCHEN

Philosoph Giorgio Agamben zur Bedeutung, die Linné diesem Motto zuschrieb: „Der Mensch hat keine spezifische Identität außer derjenigen, daß er sich selbst erkennen kann.“ (Agamben 2003, S. 36) Der Mensch wird also nicht durch ein originäres Charakteristikum zum Menschen, sondern allein dadurch, dass er sich als solchen erkennt: „*der Mensch [ist] dasjenige Tier [...], das sich selbst als menschlich erkennen muß, um es zu sein.*“ (Ebd.)

Linnés Einordnung von *Homo* innerhalb der Ordnung der Primaten eröffnete die Diskussionen um die Stellung des Menschen in der Natur, die in den naturwissenschaftlichen und kulturellen Debatten des 19. Jahrhunderts gipfelten. ↪ Alexandra Böhm

Hodacs/Nyberg/Damme 2018. – Agamben 2003. – Broberg 1983.

71 Abhandlungen wie Edward Tysons (1650–1708) frühe vergleichende anatomische Studie *Orang-Outang, sive Homo Sylvestris* (1699) machen deutlich, dass die Grenze zwischen Menschen und Affen in Bezug auf den Orang-Utan, den „Wald-Menschen“, lange Zeit unsicher war. Wie kein anderer Hominide galt der Orang-Utan noch um 1800 als Übergangsfigur zwischen Affen und Menschen. Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) etwa stellte 1755 zur Disposition, ob es sich bei den Orang-Utans, die in Reiseberichten erwähnt wurden, tatsächlich um Tiere und nicht vielmehr um „leibhaftige Wilde“ handle, die sich „noch immer im natürlichen Naturzustand befinden“ (Rousseau 2001, S. 142–143). Da Reisen in ferne Gegenden im 18. Jahrhundert selten waren, konnten sich europäische Naturforscher schwer ein Bild der Gattung *Pongo* machen. Umso größer war die Sensation, als es 1776 gelang, ein lebendes Orang-Utan-Weibchen aus Borneo in die Menagerie Wilhelms des V. von Oranien (1748–1806) nach Den Haag zu holen, der Arnout Vosmaer (1720–1799) als Direktor vorstand. Seine Beobachtungen aus unmittelbarer Nähe hielt Vosmaer 1778 in der Schrift *Beschryving van de zo zeldzaame als zonderlinge Aap-Sort, Genaamd Orang-Outang, van het Eiland Borneo* fest. Die Illustrationen zu Vosmaers Text wurden nach Originalen von Tethart Philipp Christian Haag (1737–1812) gestochen und nachträglich koloriert. Haags Darstellungen veranschaulichen eindrücklich Vosmaers intime Beobachtungen, die die menschlichen Züge des Tieres bei klarer Hervorhebung der Speziesgrenzen betonen. Das Orang-Utan-Weibchen wird in aufrechter Haltung gezeigt – die Motive des Stocks beziehungsweise des Griffs zum Ast machen es möglich. Vosmaers und Haags anthropomorphisierende Darstellungen der Orang-Utans, die lächelnde Gesichter haben und Obst und Gemüse verzehren, suggerieren deren Sanftmut und Bildungsfähigkeit. Mit dieser Form der Repräsentation relativierten sie die verbreiteten Mythen vom Orang-Utan als wilder, grausamer und menschenfressender Bestie. Haag malte auch eines der ersten großen Porträts eines Orang-Utans in Öl, das den Primaten zeigt, wie er in kultivierter Manier Erdbeeren mit einer Gabel von einem Porzellanteller isst. ↪ Alexandra Böhm

Klingler 2017. – Ausst.Kat. Leipzig 2016. – Schnyder 2009. – Ingensiep 2008. – Rousseau 2001.

71

## Darstellungen von Orang-Utans

In Arnout Vosmaer *Beschryving van de zo zeldzaame als zonderlinge Aap-Sort* [...]

Verlegt von Pieter Meijer  
Amsterdam, 1778, [o.S.]

Kupferstich, koloriert, nach Originalzeichnungen von Tethart Philipp Christian Haag  
H. 27,0 cm, B. 22,0 cm, T. 10,0 cm  
Erlangen, FAU, Universitätsbibliothek,  
H62/4 SLG.RICKLEFS G 3

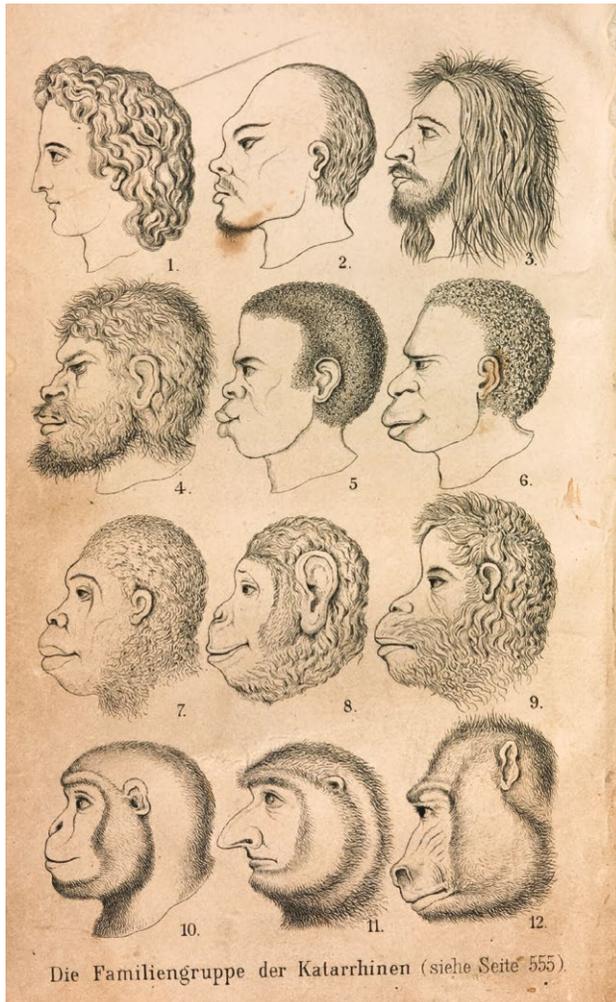
Foto: Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg

72 In Deutschland war es vor allem der Mediziner, Zoologe und Philosoph Ernst Haeckel (1834–1919), der sich mit Charles Darwins (1809–1882) Lehre – der sogenannten Abstammungslehre oder Deszendenztheorie – auseinandersetzte und sie für eine breitere Öffentlichkeit popularisierte. Haeckel verstand es als seine ausdrückliche Aufgabe, „naturwissenschaftliche Bildung im ganzen Volke verbreiten [zu] helfen“ (Haeckel 1868, S. 3), wie er es in *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, seinem ersten Publikumsbuch, formulierte.

Der Titel, Haeckel zufolge eigentlich eine *contradictio in adjecto*, ist mit Bedacht gewählt: Denn in der Folge Darwins gilt das Interesse nicht mehr einer „übernatürlichen Schöpfungsthätigkeit“ (Haeckel 1868, S. 7), die alles Leben bereits in seiner vollendeten Form präsentiert, sondern der dynamischen „Entwicklungsgeschichte“ (Haeckel 1868, S. 8) der Organismen, die Haeckel auch als Stammesgeschichte oder Phylogenie bezeichnet. Die Einführung von Individual- und Stammesgeschichte (Ontogenese bzw. Phylogenese), die er in seinen Schriften propagiert und die er ab 1872 als biogenetisches Grundgesetz benennt, ist eine der großen wissenschaftlichen Erkenntnisse des Evolutionsbiologen.

Das Frontispiz der Vorlesungen zur *Natürlichen Schöpfungsgeschichte* greift das zentrale Thema der Schrift auf: die „Lehre von der thierischen Abstammung des Menschengeschlechts“ (Haeckel 1868, S. 6). Haeckel zeigt dort eine Abfolge von zwölf Köpfen in Profil-Ansicht, wobei sich im oberen Teil sechs Menschenköpfe, darunter sechs Affenköpfe befinden, „um die klare Vergleichung der stufenweisen Entwicklung zu ermöglichen“ (Haeckel 1868, S. 555). Haeckel identifiziert sie in seinen Erläuterungen als Indogermene, Chinese, Feuerländer, Australier, Afrikaner, Tasmanier, Gorilla, Schimpanse, Orang, Gibbon, Nasenaffe und Mandrill-Pavian. Obwohl alle zur Gruppe der Katarrhinen – also der schmalnasigen Altweltaffen – gehören, die in Eurasien und Afrika zuhause sind, impliziert die Anordnung eine hierarchische Stufenfolge, die Haeckel in seiner *Erklärung des Titelbildes* selbst explizit macht: „Die niedersten Menschen (Fig. 4,5,6) stehen offenbar den höchsten Affen (Fig. 7,8,9) viel näher, als den höchsten Menschen (Fig. 1), dem als äußerster Gegensatz der niederste katarrhine Affe (Fig. 12) gegenübersteht“ (Haeckel 1868, S. 555). Der Übergang zwischen den „untersten“ Menschen und den „höchsten“ Affen wird in dem Schaubild nur als kleiner Schritt präsentiert. Der Wissenschaftler bezieht in seinem Diagramm eine dezidierte Position in der Debatte um den *Missing Link*, wenn er „Australier oder Afrikaner zum Bindeglied zwischen Affe und Mensch“ (Voss 2007, S. 313) erklärt.

Haeckels Diagramm *Die Familiengruppe der Katarrhinen* verdeutlicht zugleich, dass die zeitgenössische Debatte um die evolutive Kontinuität zwischen Menschen und Affen auch rassistische Dimensionen besaß, denn der Indogermene verkörpert das ästhetische Schönheitsideal des Apolloprofils, wohingegen die vermeintlich niederen Menschen Merkmale wie die aufgeworfenen Lippen und eine niedrige Stirn mit



## 72 Die Familiengruppe der Katarrhinen

In Ernst Haeckel *Natürliche Schöpfungsgeschichte*  
 Verlegt von Georg Reimer  
 Berlin, 1868, Frontispiz  
 Holzschnitt, Typendruck  
 H. 12,0 cm, B. 21,5 cm, T. 16,0 cm  
 München, Bayerische Staatsbibliothek,  
 H.nat. 202 s  
 Foto: BSB, urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075783-2

den nicht-menschlichen Primaten teilen. Die rassistischen Stereotype, auf denen Kolonialismus und Sklavenhandel basierten und die Nicht-Europäer als „Wilde“ und „primitive“ Menschen abwerteten, fanden damit auch Eingang in die Evolutionstheorie. ↪ Alexandra Böhm

Sebastiani 2015. – Goodall 2009. – Voss 2007. – Daum 1998. – Haeckel 1868.

73 In seiner Schrift *Anthropogenie* beschreibt Ernst Haeckel (1834–1919), seit 1865 Professor für Zoologie an der Universität Jena, die Entstehung des Menschen und postuliert die „Gemeinsame Abstammung aller Säugethiere von einer einzigen Stammform (Promammale)“ (Haeckel 1874, S. 458). Mit seinen 26 Vorträgen wollte Haeckel den organischen Zusammenhang aller Lebewesen nachweisen. Er formulierte damit nur drei Jahre nach der Veröffentlichung von Charles Darwins (1809–1882) epochemachender Schrift *Descent of Man and Selection in Relation to Sex* (*Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*) von 1871 die natürliche Entstehungsgeschichte der Menschen aus den Primaten. Zur Veranschaulichung seiner These verwendete er aber im Gegensatz zu Darwin, der in seinen Schriften nur äußerst spärlich abstrahierende Diagramme einsetzte, anschauliche und einprägsame Schaubilder. Haeckels zahlreiche Illustrationen zu seinen Werken zählt Robert J. Richards zu den herausragenden Leistungen des „begnadete[n] Wissenschaftler[s]“ und „begabte[n] Künstler[s]“ (Richards 2009, S. 94). Richards zufolge, gehörte Haeckel zu den „Ersten, die das Evolutionsbaum-Schaubild einsetzten, und [...] zu einem festen Bestandteil der biologischen Literatur“ machten (ebd., S. 92).

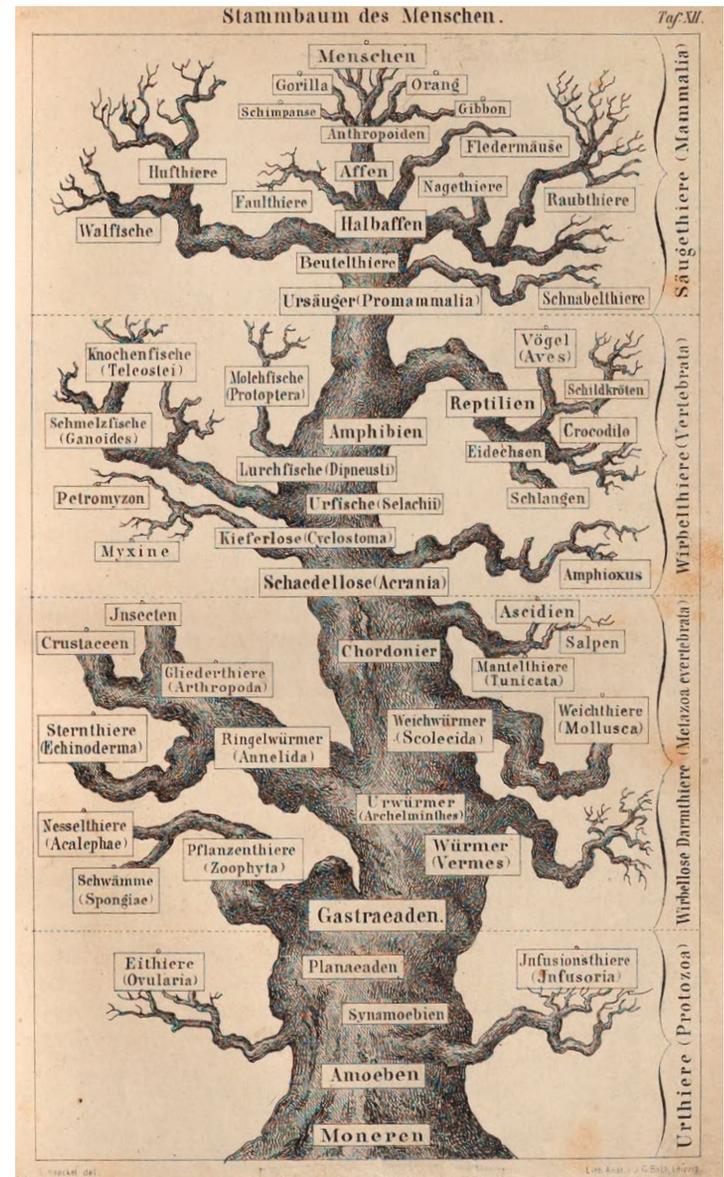
Auch die Tafel XII *Stammbaum des Menschen* aus der *Anthropogenie* zeigt ein suggestives, genealogisches Schaubild, das die gemeinsame Verwandtschaft und die Beziehungen aller Lebewesen untereinander durch die organische Struktur des Baums auf den ersten Blick visuell erkennbar werden lässt. Der Stamm ist in vier Bereiche unterteilt – Urthiere (Protozoa), wirbellose Darmtiere (Metazoa evertabrata), Wirbeltiere (Vertebrata) und Säugetiere (Mammalia) –, die für Haeckel die „Ahnstufen des Menschen“ darstellen. Zugleich verweist er auf den gemeinsamen Ursprung der Lebewesen, während die Verästelungen die Vielfalt der spezifischen Entwicklungen von Arten und Varietäten repräsentieren. Die Wachstumsstruktur des Baums impliziert jedoch eine klare hierarchische Abfolge – Haeckels „Stammesgeschichte“ der Menschen bestätigt ihre Stellung als „Krone“ der Entwicklung allen Lebens. ↪ Alexandra Böhm

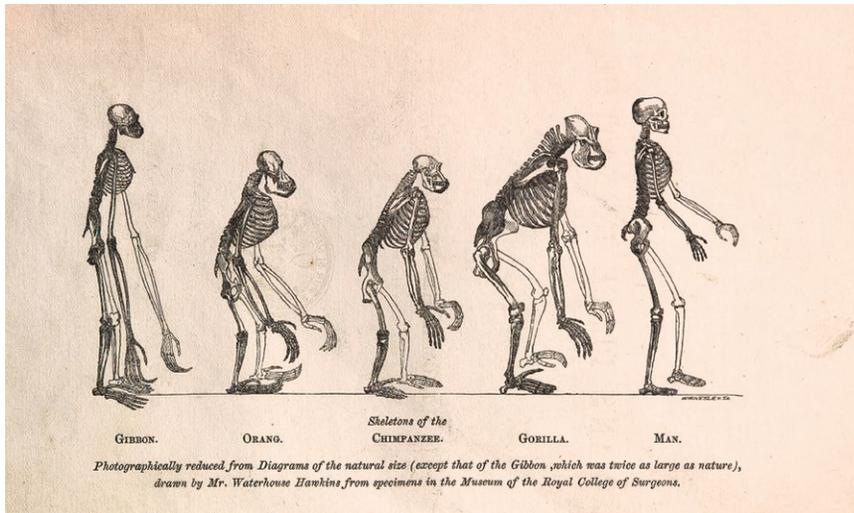
Goodall 2009. – Richards 2009.

73

### Stammbaum des Menschen

In Ernst Haeckel *Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen*  
Illustriert von Ernst Haeckel  
Verlegt von Wilhelm Engelmann  
Leipzig, 1874, Taf. XII  
Lithografie  
H. 14 cm, B. 23 cm, T. 18 cm  
München, Bayerische Staatsbibliothek,  
Anthr. 49 z  
Foto: BSB, urn:nbn:de:bvb:12-bsb11181411-4





Thomas Henry Huxley (1825–1895), ein glühender Verfechter von Darwins (1809–1882) Thesen, postuliert in seiner Schrift *Evidence as to Man's Place in Nature* (*Zeugnisse für die Stellung des Menschen in der Natur*) von 1863 explizit die gemeinsame evolutionäre Herkunft von Menschen und Affen auf

der Basis ihrer anatomischen Gemeinsamkeiten. Mit dieser These führt er Darwins Argumentation, der sich zur Abstammung des Menschen in *On the Origin of Species* (*Über die Entstehung der Arten*) von 1859 noch zurückhaltend äußerte, gedanklich konsequent weiter. Denn für Huxley folgte aus Darwins Publikation die zentrale Frage nach dem Ursprung und der Stellung der Gattung *Homo* in der Natur – „Whence our race has come; what are the limits of our power over nature, and of nature's power over us“ (Huxley 1863, S. 57).

#### Progression zum *Homo sapiens*

In Thomas Henry Huxley *Evidence as to Man's Place in Nature*

London, 1863, Frontispiz

Illustriert von Benjamin Waterhouse Hawkins  
Wien, Österreichische Nationalbibliothek,  
118463-B NEU MAG

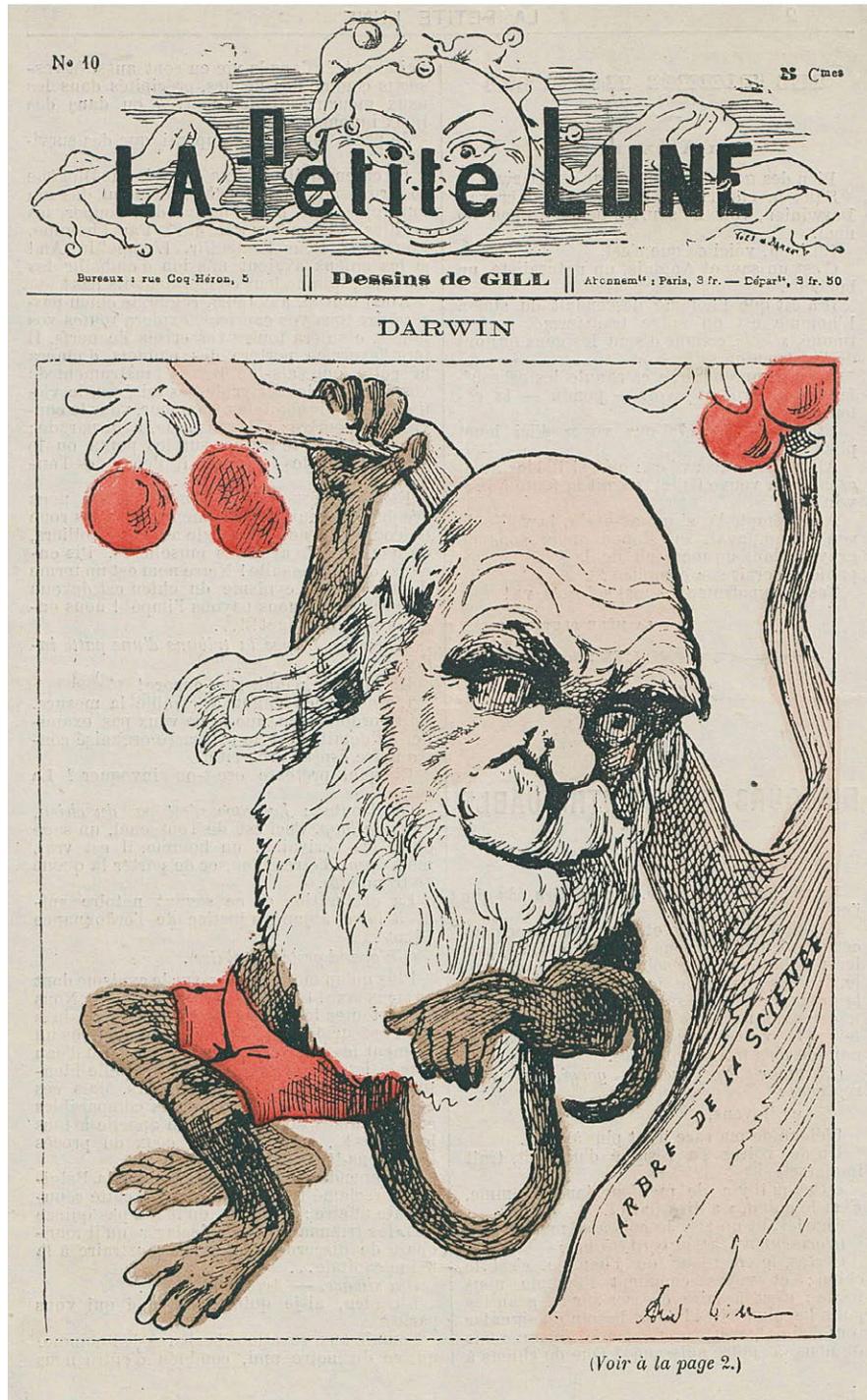
Foto: Wien, Österreichische Nationalbibliothek  
in Kooperation mit Google

Der Bildhauer und Illustrator Benjamin Waterhouse Hawkins (1807–1894), dessen lebensgroße Dinosaurier-Nachbildungen sich noch immer in Londons Sydenham Park befinden, zeichnete das Frontispiz zu Huxleys vergleichender anatomischer Untersuchung. Sein nach Exemplaren des Museum of the Royal College of Surgeons gemaltes Diagramm setzt Huxleys Postulat visuell um, indem er den Menschen in einer Reihe mit Gibbon, Orang-Utan, Schimpanse und Gorilla präsentiert. Die Illustration verdeutlicht auf eindrückliche Weise die Familienähnlichkeit zwischen *Homo Sapiens* und den großen Menschenaffen, die von vielen Zeitgenossen als Bedrohung ihrer Sonderstellung gegenüber dem Tierreich empfunden wurde. Zugleich suggeriert die von links nach rechts laufende Reihe nicht nur evolutionäre Verwandtschaft, sondern auch eine lineare Progression, an deren Ende *Homo sapiens* steht. Hawkins visualisiert damit Huxleys Resümee seiner Schrift zum Verhältnis des Menschen zu den „niederen“ Tieren. Die „vernünftige“ Sprache ermögliche es den Menschen, ihr Wissen zu akkumulieren und weiterzugeben, wodurch sie sich über die „niedere“ animalische Ebene ihrer Mitgeschöpfe erheben konnten. Die Position, die die Menschen aufgrund ihrer Fähigkeiten im Tierreich einnehmen, sei, Huxley zufolge, „as on a mountain top, far above the level of his humble fellows, and transfigured from his grosser nature by reflecting, here and there, a ray from the infinite source of truth“ (Huxley 1863, S. 112).

Hawkins' Grafik ist der ikonische Vorläufer für zahlreiche Karikaturen und Adaptationen wie etwa Rudolph Zallingers (1919–1995) *March of Progress* von 1965. ↪ Alexandra Böhm

75 1878 ereignete sich ein skandalöser Mordfall in Paris, für den die Medien und die öffentliche Diskussion Charles Darwin (1809–1882) und seine Theorien indirekt verantwortlich machten. André Gill (1840–1885) nimmt mit seiner Karikatur, die im August des gleichen Jahres in der Zeitschrift *La Petite Lune* erschien, Bezug auf diese Begebenheit.

Der brutale Mord der beiden hoch verschuldeten jungen Männer Paul Lebiez (1853–1878) und Aimé Barré an der vermeintlich reichen Witwe und Milchfrau Gillet erregte großes Aufsehen, weil der Sozialdarwinist Lebiez mit dem Recht des Stärkeren argumentierte. Der Aufschrei in der französischen Öffentlichkeit, die Darwin überwiegend feindlich gegenüberstand, war enorm.



75

## Darwin

Titelseite *La Petite Lune*, Nr. 10

August 1878

Lithografie

H. 26,0 cm, B. 17,7 cm

Paris, Bibliothèque Nationale de France,  
4-JO-10012 (B)

Foto: Bibliothèque Nationale de France

Gills Darwin-Karikatur reiht sich ein in eine lange und reiche Tradition der Spottbilder auf den britischen Naturforscher und Evolutionsbiologen, die zumeist seine charakteristische Physiognomie mit dem Körper eines Menschenaffen kombinierten. Darwin hatte besonders mit seiner Publikation *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl* (*The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex*) von 1871 die Häme und die Ablehnung seiner Zeitgenossen sowie der Intellektuellen aus Kirche, Staat und Wissenschaft auf sich gezogen. Durch seine These, dass der Mensch von einer „niedriger organisierte[n] Form abstammt ist“ (Darwin 2006, S. 1157), geriet die vermeintlich sichere Grenze zwischen Menschen und Tieren endgültig ins Wanken. Diesen Übergang zwischen den Spezies inszenieren die karikierenden Darstellungen des englischen Naturforschers.

Die Lithografie in der Zeitschrift *La Petite Lune*, die Gill von 1878 bis 1879 selbst herausgab, ist Teil einer als *Les hommes illustrés* betitelten Serie von Karikaturen prominenter Personen. Sie zeigt Darwin, wie er am Ast eines Baumes mit überlangen Affenarmen schwingt. Die rot kolorierten Äpfel und der Schriftzug „Arbre de la Science“ spielen auf den paradiesischen Baum der Erkenntnis und die Aneignung des „verbotenen“ Wissens an, die in der Genesis zum Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies führte. Der Affe als Urahn des Menschen rückt damit an die Stelle von Adam. ↪ Alexandra Böhm

Kean 2023. – Voss 2009. – Darwin 1871/2006, S. 693–1162.

**76** Ernst Moritz Geygers (1861–1941) *Darwinistische Disputation der Anthropomorphen vor dem ersten Menschenkind* ist das vierte, abschließende Blatt einer Tierserie, das auf *Löwen im Käfig*, *Elephanten* und *Marabu am Strand* folgte. Als Inspiration für die Darstellung „exotischer“ Tiere dienten Geyger seine Besuche im Berliner Zoologischen Garten. Geyger war von 1878 bis 1883 an der Berliner Akademie der Bildenden Künste, wo er – wie später sein Künstlerkollege August Gaul (1869–1921; Kat. 77) – bei dem Tiermaler Paul Meyerheim (1842–1915) lernte. Dieser ging mit seinen Schülern regelmäßig in den Zoo, um das Studium „vor der Natur“ zu praktizieren.

Die Radierung zeigt eine Gruppe von sechs anatomisch präzise dargestellten Affen. Die Komposition ist in Helldunkel gehalten, wobei die Schlaglichtbeleuchtung im Bildzentrum den Blick auf Charles Darwins (1809–1882) Schrift *Die Abstammung des Menschen* von 1871 lenkt. Die über einen Folianten gebeugten Menschenaffen in der rechten Bildhälfte sind mit Federkiel ausgestattet; Buch und Schreibgerät sind klassische Attribute von Gelehrtenwissen. Komplementiert wird das gelehrte durch empirisch-praktisches Wissen, für das in der linken Bildhälfte das erste Menschenbaby steht. Geygers satirische Darstellung bringt so theoretisches Bücherwissen und praktische Anschauung in ein spannungsvolles Nebeneinander.

In Übereinstimmung mit einer weiteren Schrift Darwins, *Der Ausdruck der Gemütsbewegungen bei dem Menschen und den Tieren* von 1872, verlieh Geyger seinen Menschenaffen individuelle, expressive Gesichtsausdrücke – so entstanden „menschenähnliche“ Charaktere, die vom alten Weisen, über den neugierig Forschenden bis zur fürsorglichen

**76**

### Darwinistische Disputation der Anthropomorphen vor dem ersten Menschenkind

Ernst Moritz Geyger  
1888

Radierung

H. 39,8 cm, B. 57,0 cm

Staatliche Kunstsammlungen Dresden,

Kupferstich-Kabinett, A 1909-145

Foto: Kupferstich-Kabinett, SKD,

Herbert Boswank



Darwinistische Disputation über das erste Menschenkind. E. M. Geyger 1888.

*Menschliche Abkunft ist fortigen (H.) Giffenwelt,  
 von den Affen her in die Welt.*

Mutter reichen. Allerdings geht die Komik der Radierung nicht wie oftmals in der künstlerischen Bildtradition auf Kosten der anthropomorphisierten, den Menschen „nachäffenden“ Affen. Vielmehr basiert der schwebende Humor – ähnlich wie in den berühmten, nahezu zeitgleichen Affengemälden Gabriel von Max' – auf dem selbstreflexiven Blick der Darstellung auf die Debatte um die Abstammung des Menschen und den sogenannten *Missing Link* im 19. Jahrhundert: Bei Geyger sind es die Affen, die über den evolutionären „Sprung“ zum Menschenkind rätseln und staunen.

Geygers Tierserie wurde 1888 auf der Münchner Internationalen Ausstellung gezeigt, wo er die kleine goldene Medaille für seine Arbeiten erhielt. Der Kunstkritiker Wilhelm Bode (1845–1929) lobte Geygers Idee zur Radierung, ihren Humor und ihre Komposition 1890 in der Zeitschrift *Die Graphischen Künste* als eine der „raffiniertesten Leistungen moderner Stechkunst überhaupt“ (Bode 1890, S. 58). ↪ Alexandra Böhm

Bode 1890.

EVOLUTIONÄRER „SPRUNG“  
 ZUM MENSCHENKIND

NACHDENKLICH-MELANCHO-  
LISCHES INDIVIDUUM



77 Orang-Utans beschäftigten die Imagination der Zeitgenossen im 19. Jahrhundert wie kaum andere Menschenaffen. Als Waldmensch – wörtlich *Homo sylvestris* – mit der Gattungsbezeichnung *Pongo pygmaeus*, der zahlreiche anatomische Übereinstimmungen mit dem Menschen aufweist, war er ein Grenzgänger, an dem sich die Frage nach der Definition des Menschen immer wieder neu entzündete. Um sich von der sagenhaften Menschenähnlichkeit des Primaten selbst ein Bild machen zu können, waren Importe von lebenden Orang-Utans sehr begehrt. Eines der ersten lebenden Exemplare wurde 1776 in der Menagerie Wilhelms des V. von Oranien (1748–1806) in Den Haag einem größeren Publikum gezeigt (Kat. 71). Auch wenn Orang-Utans um 1900, also über hundert Jahre später, eindeutig als Menschenaffen klassifiziert waren, hatte sich an der Faszination und dem Interesse der Bevölkerung für die Tiere wenig geändert, obwohl sie oft kaum mehr als einige Monate in ihrer neuen Umgebung in Europa überlebten. In der Zeit der Tiergärten, die in großer Zahl in den deutschen Metropolen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden, waren „exotische“ Tiere, die aus kolonialen Gebieten importiert wurden, gefragter denn je. Die Befriedigung dieser Schaulust wurde unter anderem möglich durch Expeditionen nach Afrika wie die des Tierhändlers und Zoodirektors Carl Hagenbeck (1844–1913), der die Jagd und den Verkauf der gefangenen Tiere in seiner Autobiografie *Von Tieren und Menschen* von 1909 beschrieb.

August Gaul (1869–1921) ist einer der bedeutendsten Tier-Skulpteure, dessen Werk gegenwärtig im Kontext der Frage nach künstlerischen Auseinandersetzungen mit Tier-Mensch-Beziehungen wieder vermehrt Beachtung findet. Sein um 1895 in Gips angefertigter *Großer Affe (Laufender Orang-Utan)* – vermutlich ein Auftrag des Berliner Naturkundemuseums – steht ganz im Zeichen des kulturhistorischen Interesses für die Menschenähnlichkeit der großen Affen. Seit 1889 betrieb Gaul regelmäßig Tierstudien im Berliner Zoo, in dem sich von Juli bis August 1895 drei erwachsene Orang-Utans befanden – eine Leihgabe aus dem Leipziger Zoo. Wahl und Darstellung des Sujets zeigen Gauls eigenständige Behandlung des Themas, die eine Distanzierung und Problematisierung dieses Diskurses erkennen lassen. Die Tiere des Berliner Secessions-Künstlers sind hochmoderne Repräsentationen, die sie aus ihren allegorischen und machtsymbolischen Funktionen befreien. In Gauls postum in Bronze gegossener, lebensgroßer Darstellung verliert der Orang-Utan seine legendäre Bedrohlichkeit und wird zu einem nachdenklich-melancholischen Individuum, dem die Besucher\*innen empathisch auf Augenhöhe begegnen können. Dazu lädt auch seine den Betrachter\*innen entgegengestreckte Hand ein. Damit erweist sich Gauls anthropomorphisierende Repräsentation des Menschenaffen als wegweisend für die aktuellen Diskussionen von Mensch-Tier-Beziehungen im 21. Jahrhundert – in der Tierethik und in den Human-Animal Studies. ↪ Alexandra Böhm

77

### Großer Affe (Laufender Orang-Utan)

August Gaul  
Berlin, 1896  
Bronze  
H. 143,0 cm, B. 99,0 cm, T. 123,0 cm  
Museum der bildenden Künste Leipzig, P325  
Foto: Museum der bildenden Künste Leipzig/  
Michael Ehrhrt

# meine Offen.

Als ich als kleiner Junge von 8-10 Jahren  
mit meinem Vater durch die Straßen  
Parys ging (an einem Ländertag) sahen wir  
an einem Laden eine große Plakat: Peru,  
arische Mismien: = Lebender Anany Uany  
etc. Ich bettelte so lange, bis wir es erlaubten.  
Den Eindruck des jungen Anany <sup>auf mich</sup> <sub>wert ich</sub>  
noch heute. Die Weihnachtbücher mit ihren  
Unwirdgeschichten leiten auf, gleichzeitig  
sah mich die Mystik des Daseins, der  
Menschwerdung auf diesen saublen Augen  
so an, daß ich den Eindruck behielt als  
hätte mich ein Wunder Gottes, was keine  
geschlept, auf die Stirne gedrückt und einen  
Keim mir anerkannt, als wäre ich der  
Nährboden dafür. Damals gab es noch  
noch Ausstellungen von interessanten Raritäten  
Ich sah die ewer noch lebenden sog. Atzteken  
als Kinder, eine Korana, einen Bischofen,  
viele Menagerien, das erste Zyclodon Karkas  
mit mensystem 20 eingestohene Gypswandeln  
(in Berlener Museum found ich später wieder, einige  
Meter höher) Das ethnographische Museum  
eines gewissen Spiglitz mit Neiseeländer Köpfen



et o labu'n  
sacult.

Parto emulis mas. mediti

Macacus caudatus. mas. juv. mort. 6 Decembris 1870.

bei Späthaus, Mathieu Mathieu.

Das Gehirn ist ein massives, weißes, glattes, mit einem dichten Netzwerk von Blutgefäßen versehenes Organ. Die Oberfläche ist glatt und zeigt keine deutliche Furchung. Die Größe des Gehirns ist im Verhältnis zum Körper sehr groß. Die Basis des Gehirns ist breit und zeigt eine deutliche Abgrenzung gegen das Gesichtsnerven. Die Hemisphären sind abgerundet und zeigen eine deutliche Furchung. Die Größe des Gehirns ist im Verhältnis zum Körper sehr groß. Die Basis des Gehirns ist breit und zeigt eine deutliche Abgrenzung gegen das Gesichtsnerven. Die Hemisphären sind abgerundet und zeigen eine deutliche Furchung.

11. Nerven des Kopfes, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
12. Die Zähne des Ober- und Unterkiefers, des Ober- und Unterkiefers.
13. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
14. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
15. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
16. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
17. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
18. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
19. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
20. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
21. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
22. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
23. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
24. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
25. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
26. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
27. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
28. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
29. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.
30. Die Knochen des Schädels, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens, des Halses, des Brustkorbes, des Rückens, des Beckens.

78.1

### Lebenserinnerung

#### Meine Affen

Gabriel von Max

1904

Tinte auf Papier

H. 21,0 cm, B. 16,6 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-7

Foto: GNM/Scan

78.2

### Untersuchung des verstorbenen

#### Berberaffen A-frica -

#### Vermessung

Gabriel von Max

München, Dezember 1870

Tinte und Bleistift auf Papier

H. 35,3 cm, B. 22,0 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-288

Foto: GNM/Scan

78.3

### Untersuchung des verstorbenen

#### Berberaffen A-frica -

#### Krankheitsverlauf

Gabriel von Max

München, Dezember 1870

Tinte auf Papier

H. 34,2 cm, B. 21,6 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-288

Foto: GNM/Scan

78.4

### Fotografie eines

#### präparierten Pavians

Von G. v. Max koloriert u. bez.

„Pavio Anubis mas. medit.“

Um 1870

Albuminpapier auf Karton, Tusche,

Wasserfarben

H. 32,0 cm, B. 24,2 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-302

Foto: GNM/Scan

Macacinae.

gemalt in Genava  
Mai 1870

Macacus Sylvanus (F. Leaver et G. S. Milne)

Inuus potheicus Geoffr. Cat. p. 31.

Inuus caudatus Et. Geoffr. Ann. XIX. 100.

Magot. mas. juv.

Head of a (Barbary) Gibbon.

maße des Skeletts mit dem Zirkel auf dem Stein

Von Scheitel bis Sitzbecken (Stein)	39 1/2
Länge der Hinterbacken	33 1/4
Schulterhöhe bis Ellenbogen	10
Ellenbogen bis Handwurzel	10
Hand im Mittelfinger	8 1/2
Abbrustbein	12 1/4
Brustbein bis Fußwurzel	10 3/4
Fuß im Mittelfinger	13

Gewicht des Gehirns 0,953

40 Stück auf dem Stein, durch den Maßstab

78.3

78.2

78 Der Legende nach hat es im Leben des Künstlers Gabriel von Max (1840–1915) ein Urerlebnis gegeben: die Begegnung des Schülers mit einem lebenden Orang-Utan in einem Prager Panoptikum. Er selbst begreift dieses Ereignis aus der Retrospektive in seiner autobiografischen Notiz *Meine Affen* als Schlüsselmo-

ment, in dem ihn die „Mystick des Daseins, der Menschwerdung aus diesen sanften Augen“ ansah. Wie in literarischen Texten der Moderne – zuvorderst Rainer Maria Rilkes (1875–1926) Gedicht *Der Panther* – ist es der Blickkontakt, der die Verbindung des Menschen zum Tier herstellt. Er bewirkt in ihm das Gefühl einer unauflöslichen Verbindung, die zurück zu den Wurzeln der Mensch-

werdung reicht. Das Ich

erfährt sich als Echoraum, es wird, mit den Worten von Gabriel von Max, zum „Nährboden“, „ein Wunder Gottes [habe ihn] weit herbeigeschleppt, auf die Stirne geküßt und einen Keim“ anvertraut (Kat. 78.1).

In der Folge sollte Gabriel von Max, der im ausgehenden 19. Jahrhundert mit seinen Darstellungen spiritistisch-religiöser Sujets und seinen Affenmotiven äußerst erfolgreich wurde, die Frage nach dem Ursprung des Menschen nicht mehr loslassen. Ihren Ausdruck findet sie in der Lektüre evolutionstheoretischer Schriften sowie in einem von ihm aufgebauten naturhistorischen Kabinett musealen Ausmaßes. So offensichtlich die sich in überlieferten Fotografien und Zeichnungen der Privatsammlung manifestierende Lust des Sammelns und Vereinens von Kuriositäten ist, verwies die von ihm vorgenommene Unterteilung in zoologische, anthropologische und prähistorische Abteilungen zunächst klar in Richtung Wissenschaft.

Zeitweise war Gabriel von Max auch Mitglied der „Theosophischen Gesellschaft“ und der „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie“, deren Programme seiner Vorstellung von der Erforschung des Transzendentalen entgegenkamen und womit angedeutet ist, dass sich für ihn Wunderkammer und Wissenslaboratorium keinesfalls ausschlossen. In einem Schreiben an die Schriftstellerin Clara Ruge (1856–1937) benannte er als Eckpfeiler seines Lebens ein Postulat des Biologen Thomas Henry Huxley (1825–1895), der das Woher und Wohin als wichtigste Fragen der Menschheit bezeichnete. Im Anschluss führte



78.5

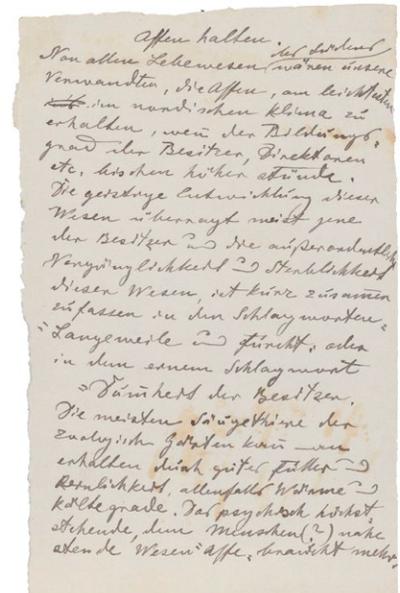
Handabdrücke eines Kapuzineraffen

Gabriel von Max  
Bez. mit Bleistift „Cebus linke Handfläche / No. 2 / 1 und 3ter Finger länger als 2 und 3ter / Cebus Capucinus ♂ / N. 2“  
Undatiert  
Tusche auf Papier  
H. 19,8 cm, B. 19,0 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-295  
Foto: GNM/Scan

78.6

Notiz Affen halten

Gabriel von Max  
Tinte auf Papier  
H. 16,2 cm, B. 10,5 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-258  
Foto: GNM/Scan



### 78.7.

#### Anatomische Zeichnung von Auge, Fuß und Gesäß eines Berberaffen

Mit Beschreibung und Maßangaben  
Gabriel von Max  
Um 1870  
Bleistift, Wasserfarbe auf Papier  
H. 23,9 cm, B. 31,6 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-288  
Foto: GNM/Scan

### 78.8

#### Anatomische Zeichnung von Hand und Ohr eines Kapuzineraffen

Gabriel von Max  
Von Gabriel von Max bezeichnet: rechtes Ohr /  
innere linke Handfläche / Cebus  
Undatiert  
Bleistift auf Papier  
H. 22,5 cm, B. 30,0 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-295  
Foto: GNM/Scan

### 78.9

#### Fotografie eines toten Pavians

Um 1870  
Albuminpapier  
H. 23,9 cm, B. 15,0 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-302  
Foto: GNM/Scan

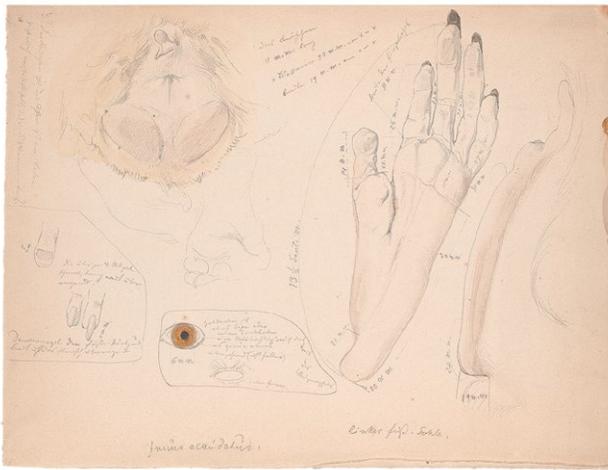
Gabriel von Max aus: „Woher er kommt‘ muß die Naturwissenschaft beantworten, ‚wohin er geht‘ muß der Spiritismus beantworten, also mußte ich mich mit diesen zwei ‚Wissenschaften‘ vertraut machen. Daß ich es ehrlich that zeigt mein großes anthropologisches Museum und mein übler Ruf als Spiritist“ (GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,C-155). Und so erscheint es nur folgerichtig, dass Affen für Gabriel von Max zu den Begleitern all jener Versuche wurden, bei denen er sich anschickte, die Grenzen der empirischen Welt zu überschreiten.

Als hätte es bereits das Kind im Angesicht des Orang-Utans im Panoptikum erahnt: Kein Gegenüber war für den Wissenschaftler Gabriel von Max besser geeignet, die Fährten nach dem menschlichen Woher und Wohin aufzunehmen und dem Künstler den Weg zu seinen – freilich überwiegend anthropozentrischen – Affenbildern zu ebnen, als der Affe. Und so erscheinen im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Alltagsleben, Kunst und Metaphysik Gabriel von Max Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Diesseits und Jenseits als von Mensch und Tier geteilte Erfahrungsräume, die es gemeinsam zu erkunden galt. Neben dem Auge, dessen Untersuchung er große Aufmerksamkeit schenkte, war es die Hand des Tieres, die – weit davon entfernt, nur als Werkzeug begriffen zu werden – für ihn ein noch in seiner Tiefe zu entdeckendes schöpferisches Potenzial repräsentierte.

In München hielt Gabriel von Max bis in die 1870er Jahre mehrere Affen in seinem Gartenhaus als Studienobjekte für seine Arbeit, bei der künstlerische, naturwissenschaftliche und spiritistische Interessen eine einzigartige Gemengelage bilden: Sezierend, präparierend, analysierend begab er sich auf den Weg, um mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methoden das Dasein zu ergründen. Wie sehr das Tier aus dieser Perspektive zum Objekt werden musste, unterstreichen seine Dossiers mit Berichten über die Tiere, die in der Gefangenschaft meist nur wenige Monate überlebten. In diesen Dokumenten finden Nüchternheit und eine auf Vergleichbarkeit ausgerichtete Objektivität ihren Ausdruck – flankiert werden diese Beobachtungen von Überlegungen zur Unterbringung und vor allem zu ihrem Verhalten. Zeichnungen, Protokolle und Obduktionsberichte geben detailliert über die genauen Maße, Krankheitsverläufe und das Sterben der Tiere Auskunft (Kat. 78.2–8).

Präparierten, vom Künstler Gabriel von Max in bestimmte Posen versetzte Affen, kommen werkgenetische Funktionen zu. Dies zeigt sich vielleicht am eindrucksvollsten bei einem Pavian, der als Vorbild für das heute unter dem Titel *Affen als Kunstrichter* bekannte Gemälde *Kränzchen* (Abb. S. 231) aus dem Jahr 1889 diente (Kat. 78.9). An ihm wird in Besonderheit die Verdinglichung des Tiers und seine Degradierung zum „Gegenstand“ im Dienste der Kunst augenfällig.

Überlieferte Handabdrücke und Skizzen einzelner Körperteile wiederum lassen en passant nicht nur zeichnerisches Können, sondern auch eine emotionale Beteiligung erahnen, eine Emphase, die die Indienstnahme für wissenschaftliche und künstlerische Zwecke hinter sich lässt. So weist die porträtartige Zeichnung eines verstorbenen Kapuzineraffen aufgrund des noch im Tod erkennbaren durchgemachten Leids weit über jede dokumentarische Form hinaus und spricht von dem



78.7 78.8

GELERNT HAB ICH VIEL,  
SECZIERT, ABGEGOSSEN,  
PRÄPARIERT UND GEZEICHNET  
ABER DIE HOFFNUNG  
AUFGEBEBEN



78.9

Interessante Sprachbewegung von  
Zelus (capivara)  
Apyta  
Lippen



gibt man abwärts  
vortreten werden die Lippen  
Hilffschönung fingenhalten  
wid abwärts  
ganzem ausgegriffen  
undem lilt was finge  
gelenkt.



Die die Hände  
auf abwärts ausgegriffen  
palatal - Affenaffen  
Was man  
ist - piff  
und abwärts  
ganzem  
das die ganz  
ausgegriffen, sehr  
-ff ausgegriffen  
für beifol. lilt  
die finge finge.



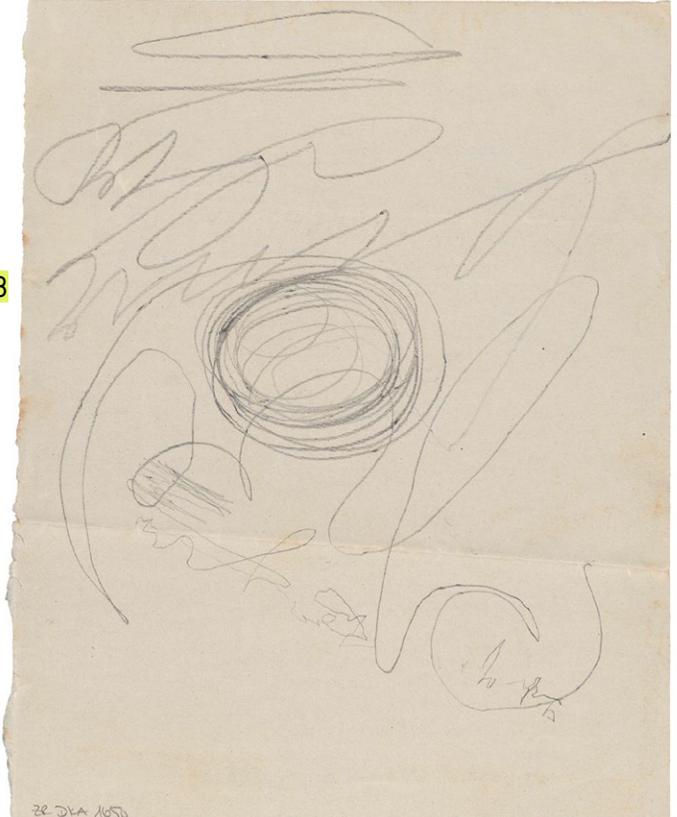
ganz: Was man  
undem ganz  
ausgegriffen  
Ausgriffen  
beifol  
und ausgegriffen  
vollam ausgegriffen  
ausgegriffen  
die ausgegriffen  
ganzem ausgegriffen

78.10

DU KLEINES KLOPFENDES HERZ  
HAST MIR DIE GANZE GÖTTERDÄM-  
MERUNG UND MENSCHWERDUNG  
KLAR GEMACHT



78.11



78.13

78.12

Pistopache,  
He he he he he kein schmerz, sein lachen sein lachen,  
Aa-ah-ah-ah-ah, sein schmerz,  
oh-oh-oh-oh: sein schmerz sein schmerz, abwärts  
Händchen an die Brust ein fester schmerz  
Bären Ausschlagen ein schmerz sein schmerz  
All diese lilt merkelte alle klänge lilt sein  
schmerz sein schmerz  
Juleinfall hat ein schmerz sein schmerz  
wie so fester sprache, bei den ist lilt  
Die meisten schmerz sein schmerz sein schmerz  
und lilt sein schmerz sein schmerz

schmerzvollen Ende aller Kreatur, das Tiere und Menschen eint (Kat. 78.15). Im Nachlass befinden sich mehrere nahezu identische Abzüge eines Fotos von Gabriel von Max mit dem von ihm als „Familienmitglied“ bezeichneten Berberaffen A-frica – Mensch und Tier Hand in Hand, die Arme wechselseitig umschlungen (Kat. 78.16). Als A-frica im Winter 1870 starb, verließ sein Besitzer seinem Schmerz über den Verlust durch die nachträgliche Bearbeitung eines Abzugs Ausdruck. Mit Tusche zeichnete er zwei vom menschlichen Auge niederfallende Tränen auf das Fotopapier (Kat. 78.17).



### Affen als Kunstrichter

Gabriel von Max, 1889. Bayerische Staatsgemäldesammlungen – Neue Pinakothek München, 7781.  
Foto: CC BY-SA 4.0

### 78.10

#### Notizheft mit Zeichnungen von Affengebärden

Gabriel von Max  
Um 1870  
Einband marmoriert, Tinte und Bleistift auf liniertem Papier  
H. 16,0 cm, B. 10,4 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-258  
Foto: GNM/Scan

Danach ist für einen längeren Zeitraum kein Zusammenleben der Familie mit Affen nachweisbar, auch wenn Werke entstanden, die Gabriel von Max' Ruhm als „Affenmaler“ festigten. Erst wieder im Sommer und Herbst des Jahres 1902 erschien ein nach der Figur Puck aus William Shakespeares (1564–1616) *A Midsummer Night's Dream* benanntes Mantelpavianweibchen auf der Bildfläche (Kat. 78.11). Die Anhänglichkeit der jungen Äffin, die ihm – auch während der Arbeit – nicht von der Seite wich, befeuerte die Beschäftigung mit ihrer Psyche; dabei legte er ihrem Verhalten ausschließlich menschliche Maßstäbe zugrunde (Kat. 78.20). Zahlreiche Notizen im Nachlass sprechen darüber hinaus von einer tiefen gegenseitigen Zuneigung – bestätigen ihm aber vor allem seine Überlegungen zur Entwicklungsgeschichte der Hominiden: „Du kleines klopfendes Herz hast mir die ganze Götterdämmerung und Menschwerdung klar gemacht.“ (GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-7)

Seine anthropozentrisch geprägte Vorstellung der evolutionären Entwicklung von Primaten sah er dann in der Kapuzineräffin Paly bestätigt, die spätestens im Jahr 1904 greifbar wird. In einem Brief heißt es frei von Ironie: „Kein Chimpanze hat annähernd seine Intelligenz. [...] Der immerwährende Umgang mit mir seit zwei Jahren scheint besonders sein Gehirn entwickelt zu haben, es ist kein Affe mehr...“ (GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-242).

### 78.11

#### Fotografie Pavianweibchen Puck mit Gabriel von Max

1902  
Albuminpapier  
H. 7,2 cm, B. 10,3 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-302  
Foto: GNM/Scan

### 78.12

#### „Pucksprache“

Gabriel von Max  
1902  
Tinte auf Papier  
H. 20,9 cm, B. 16,6 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-258  
Foto: GNM/Scan

### 78.13

#### „Affenschrift“

Undatiert  
Bleistift auf Papier  
H. 21,0 cm, B. 17,0 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-284  
Foto: GNM/Scan

Die im Nachlass erhaltenen Schreib- und Zeichenversuche Palys (Kat. 78.13 u. 78.15), die Umschriften und Deutungen der sprachlichen Artikulationen des Affen Puck (Kat. 78.12) sowie auch schon die zeichnerische Wiedergabe von Affengebärden in seinem Notizbuch (Kat. 78.10) sind Indizien einer komplexen Suche nach einem tieferen Verständnis der Spezies und des individuellen Tieres.

Auf einem Blatt notierte Gabriel von Max Gedanken und Diagramme zur Entwicklung des aufrechten Gangs im Zusammenhang mit einer sukzessiven Erweiterung des Gesichtsfeldes (GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I, B-308). Am Fuß des Blattes beschließt er seine Überlegungen mit der darüber hinausgehenden Frage „Sehen Tiere Sterne?“, die eine spätere Aufzeichnung Franz Marcs (1880–1916) vorwegzunehmen scheint: „Können wir uns ein Bild machen, wie wohl Tiere uns und die Natur sehen?“

Im übertragenen Sinn grenzt die aufgeworfene „Frage nach den Sternen“ an sein großes Lebensthema des Zugangs zu Phänomenen des Kosmischen und Übersinnlichen. Als eine Besonderheit haben sich im Nachlass mit Namen und Datum versehene Rußabdrücke der Familie Max sowie der Äffin Puck erhalten (Kat. 78.18 u. 78.19). Die Anordnung von Pucks Händen entspricht dabei der menschlichen Familienmitglieder. Mit Hilfe der Herstellung solcher Rußabdrücke, die der Beantwortung naturwissenschaftlicher und medizinischer Fragestellungen dienten, lassen sich persönliche Eigenheiten von Händen und Füßen dokumentieren und erforschen. Dieses Verfahren selbst war Gabriel von Max nicht zuletzt dank seiner Kenntnis spiritistischer Praktiken vertraut, um bei Séancen die Materialisation von Geistern beziehungsweise der Seelen Verstorbener zu beweisen. Entsprechend gibt ein von ihm angefertigter Rußabdruck der rechten Hand des Mediums Mme. d'Esperance eine Ahnung des über das rein Naturwissenschaftliche hinausgehenden Potenzials wieder, das der Künstler in den sich minutiös abzeichnenden Handlinien sah: Im Schwarz des Rußes versuchte das menschliche Auge die Zukunft zu lesen. Gabriel von Max notierte parallel dazu: „Wenn wir sog. Menschen Ansprüche auf fortexistier[e]n nach dem Tode des Körpers machen, dann hat ihn mein Pavianchen sicher auch und mögen die lustigen Streiche in spiritistischen Sitzungen von ihnen herrühren.“ (Kat. 78.20) Wie eine Synthese vereinen die Rußabdrücke der Menschen- und der Affenhände somit das Ineinandergreifen wissenschaftlicher, persönlicher und spiritistischer Neugier – angereichert mit einer Spur Humor.

↳ Susanna Brogi, Agnes Harder

Engelmeier 2016, S. 217–247. – Filip/Musil 2011. – Althaus 2010. – Tellenbach/Jourdan/Rosendahl/Rosendahl 2009. – Lankheit 1978, S. 99.

### 78.14

#### Zeichnung von Kapuzineräffin Paly

Von G. v. Max bez. „Paly / 19.11.909 abends.“  
1909  
Bleistift auf Papier  
H. 13,4 cm, B. 8,5 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I, B-284  
Foto: GNM/Scan

### 78.15

#### Porträt eines toten Kapuzineraffen

Gabriel von Max  
Bez. „Cebus sapiau mort.“  
Um 1870  
Bleistift auf Papier  
H. 24,4 cm, B. 27,5 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I, B-295  
Foto: GNM/Scan

### 78.16

#### Fotografie Gabriel von Max mit Berberaffe A-frica

Um 1870  
Albuminpapier  
H. 10,7 cm, B. 8,8 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I, B-259  
Foto: GNM/Scan

### 78.17

#### Übermalte Fotografie Gabriel von Max mit Berberaffe A-frica

Von G. v. Max übermalt und bez. „A-frica + am 6 Dezember / Nachts 2 Uhr. +++ / G. Max / 1870“  
Um 1870  
Albuminpapier, Tinte  
H. 11,1 cm, B. 8,0 cm  
GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I, A-65  
Foto: GNM/Scan



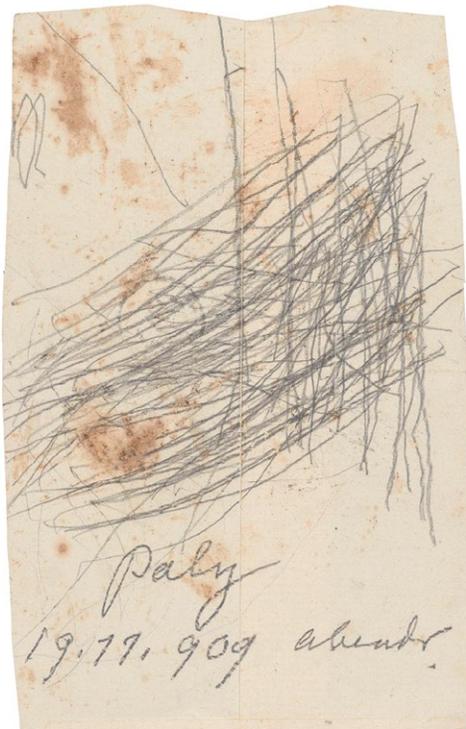
78.15



78.16

SEHEN TIERE  
STERNE?

78.14



78.17





78.18

Rußabdrücke der Hände von  
Gabriel von Max und seinem  
Bruder Heinrich

Bez. „Gabriel Max / 9. Oktober 1879 // Heinrich Max  
/ 9. Oktober 1879“  
1879

Ruß auf Papier mit Karton

H. 25,5 cm, B. 32,0 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-399

Foto: GNM/Scan



Der Pavian kommt mit gebildeten Menschen, Schaffblöde,  
falscher Sprache zur Welt, in 2-3 Monaten ist er  
beim Jungel wie der Mensch in 2-3 Jahren...  
in sechs Monaten ist er kampfkräftig wie ein Hündchen  
in Gebirg - wie elend hat Menschenkind dagegen  
in nehm'ns wie amselbig hat Resilienz bei ihm  
oft, aus'nehm'. Das Verhältnis zw' ihm Mutter  
in Kind ist bei unsen Vammern ein seltsam  
gestaffelt: in der ersten, und am weitesten abt. beim Menschen.  
Was wir sag, Menschen Annehmlich auf fortwährende  
nach dem Tode des Körpers waschen, das hat ihm  
mein Pavianchen nicht mit ihm in die  
Lichtigen Sprache in spirituellen Leistungen von  
ihnen hervorgehen. Können gar geschulte mit Riesen  
Kampf darin - das geht ab bei uns, die Seele  
alten Anthropoiden scheinen sich nicht heraus zu  
herauszusetzen dabei zu machen, Potenziel in menschlicher  
ist die Seele gegen Wasen, die was in abstrakten Dingen  
mit geschöpfen nennen. Daher der Art Druck & aufmerklich  
an'mal - Th'or. Ich meine die Seele jedes Thier  
wird Körperlos fort, aber selten haben Menschen  
die meistent <sup>ihre</sup> Seele dem Körper tief untergeordnet.  
Andernfalls aber, können wir auch keine Leistungen  
erwarten, da Bessers für uns inmer ist. <sup>das</sup>  
Anmerkungen sind, oft schon bei Lebewesen  
jedemfalls liegt eine Wahrheit daran: Gott gabde den  
Menschen aus dem Paradiese, nicht die Anthropoiden  
Pavianen in andern Affen, Paradiese tut fl. von den  
zoologischen Gedanken Menschen nur auf's halbe den  
Götter, anzuweisen dem großen wie der Entz' herab.  
28 DKA 1650 8. 902 J. 1911

78.19

Rußabdruck der Pfoten des  
Pavianweibchens Puck

Bez. „Puk. 1. 9. 902“

1902

Ruß auf Papier

H. 11,6 cm, B. 15,8 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-399

Foto: GNM/Scan

78.20

Aufzeichnung über das  
Leben mit dem Pavian Puck

Gabriel von Max

1902

Tinte auf Papier

H. 21,1 cm, B. 16,6 cm

GNM, DKA, NL Max, Gabriel von, I,B-7

Foto: GNM/Scan



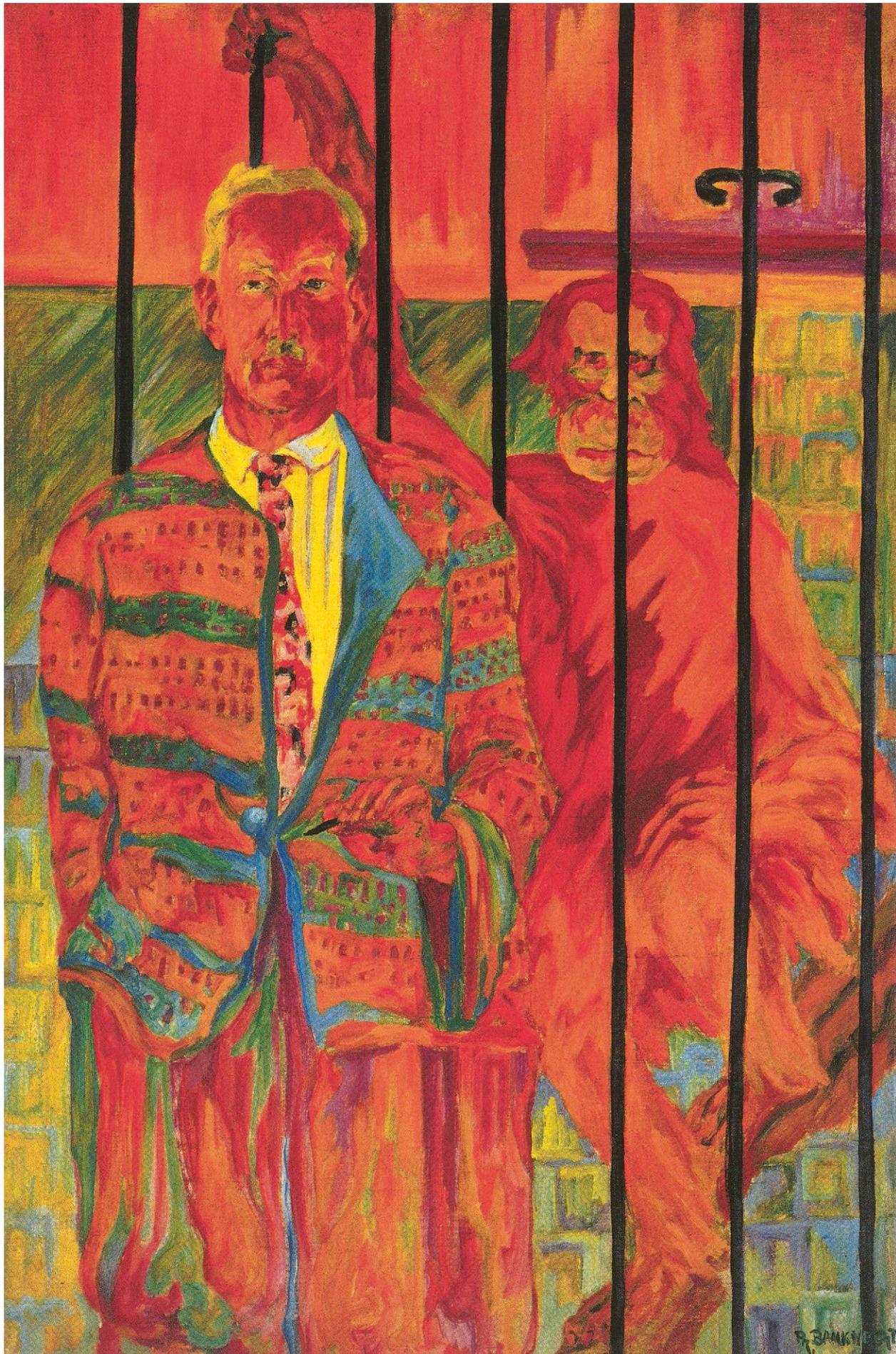
79 1901 verließ Max Slevogt (1868–1912) München, nachdem er dort nach seinem Studium an der Akademie der Künste seit 1891 als freischaffender Künstler gearbeitet hatte. Vor seiner Ankunft in der aufstrebenden Kunstmetropole Berlin, wo er umgehend in den Kreis der Berliner Sezessionisten aufgenommen wurde (u.a. August Gaul, Lovis Corinth und Max Liebermann), hielt Slevogt sich noch für einen knapp dreimonatigen, äußerst produktiven Zwischenstopp in Frankfurt am Main auf. Dort entstand nach intensiven Tierstudien im Frankfurter Zoo sein Gemälde *Der Orang-Utan „Seemann“ und sein Wärter* neben zahlreichen anderen Arbeiten. Er selbst nennt 29 Ölgemälde, mehrere Aquarelle und Zeichnungen. Neben den Raubtieren faszinierte Slevogt besonders ein seit 1900 in Frankfurt lebender Orang-Utan, über den er am 24. März 1901 an seine Frau schrieb: „Neu hier u. mir sehr interessant ist ein 5jähriger Orang-Utan, [...] ein famoses ganz rothaariges Tier von kollosaler [sic] Menschenhaftigkeit u. lustigem, gutem Charakter“ (Imiela 1968, S. 364). Er fertigte neben mehreren Skizzen drei Ölgemälde des Orang-Utan mit seinem Wärter an. In der Frankfurter Fassung des Städel Museums rückt „Seemann“, der die Betrachtenden enface anblickt, ins Zentrum, der Kopf des Wärters ist dagegen am oberen Bildrand beschnitten, wodurch er in den Hintergrund tritt. Das Bild, das die Physiognomie und Individualität des Orang-Utans betont, gewinnt dadurch Züge eines Porträts. Die parallele Farbgebung und Haltung der beiden Figuren regen zudem zum Vergleich der Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen „Seemann“ und seinem Wärter an.

Orang-Utans waren seit dem 18. Jahrhundert ein beliebtes Sujet in Kunst, Literatur und Wissenschaft, was vor allem darauf zurückzuführen ist, dass ihre Ambivalenz zwischen Mensch und Tier, ihre „Menschenhaftigkeit“, wie Slevogt schreibt, seit jeher die Öffentlichkeit faszinierte (Kat. 71). Wurden sie ursprünglich als gefährliche und aggressive Wesen wahrgenommen, dominierte gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Repräsentation der Orang-Utans als friedliche oder sogar melancholische Gefährten (Kat. 77, 80 u. 81). Aufgrund der hohen Mortalität der Menschenaffen in der fremden Umgebung Europas, galten sie auch um 1900 noch als seltene Attraktion und Publikumsmagnet. Der Frankfurter Zoodirektor Viktor Goering (tätig 1885–1913) betonte rückblickend die Kostbarkeit dieses „exotischen“ Tiers: „ein wertvolles Geschenk erhielt der Garten in einem Orang-Utan von Herrn Maschmeyer in Delhi. Das muntere Tier, ‚Seemann‘ genannt, lebte fast 4 Jahre im Garten“ (Imiela 1968, S. 364). ↪ Alexandra Böhm

Ausst.Kat. Leipzig 2016. – Ausst.Kat. Wuppertal 2005, S. 36–41. – Dittrich/Schratter 2005. – Imiela 1968, S. 55–62.

79  
Der Orang-Utan „Seemann“  
und sein Wärter

Max Slevogt  
1901  
Öl auf Leinwand  
H. 57,0 cm, B. 45,5 cm  
Frankfurt a.M., Städel Museum  
Foto: Frankfurt a.M., Städel Museum



**80** Der auf Grund einer Tuberkulose-Krankheit seit 1910 in Davos zurückgezogen lebende Maler widmete sich vor allem der lebensnah expressiven Wiedergabe der Davoser Bergbauernwelt. In hartem Kontrast dazu entstanden Gemälde, die das mondäne Davoser Leben karikieren. In den Jahren 1926/28 begegnet in Bauknechts (1884–1933) Gemälden wiederholt das Motiv der Affen, und dies immer im Kontext seiner Lebenswelt. Während ein Gemälde das „nachäffende“ Treiben zweier Schimpansen am Tisch und im Leiterwagen festhält, zeigt eine 1928 entstandene Bilderfolge einen Orang-Utan hinter Gittern in Bauknechts Atelier. Der Orang-Utan wird dabei zu einem Alter Ego des Künstlers, seines Kampfes mit Kunstkritikern und seiner Rolle in der Gesellschaft, wobei man nie sicher sein kann, wer letztlich hinter das Gitter verbannt ist. Woher dieses Motiv kam und weshalb es so unvermittelt im künstlerischen Œuvre auftaucht und wieder verschwindet, ist nicht bekannt. Paul Camenisch (1883–1970), ein weiterer expressionistischer Maler aus dem Kreis um Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938) in Davos, verdeutlicht viele Jahre später mit dem Bildmotiv des Gorillas im Zoo seine Resignation und existentielle Bedürftigkeit in der Rolle eines Außenseiters. Bauknechts Selbstbildnis mit Orang-Utan war 1928 in Stuttgart im Kunsthaus Schaller ausgestellt und erregte große Aufmerksamkeit; es wurde ambivalent als ausdrucksvoll reifes, aber auch als noch nicht überzeugend gelöstes Werk beurteilt.

Das Gemälde entstand im selben Jahr, in dem die Dermoplastik eines Orang-Utans in das Senckenberg Naturmuseum Frankfurt kam (Kat. 81). Es drückt wie eine Reihe weiterer naturkundlicher und künstlerischer Darstellungen die zeitgenössische Faszination für die Menschenähnlichkeit der Orang-Utans aus. Durch die kompositorische Nähe einerseits und das Motiv des Gitters andererseits wird die Frage einer eindeutigen Grenzziehung zwischen Mensch und Affe problematisiert. Auch wenn ein direkter Bezug zwischen den Exponaten ausgeschlossen werden kann, kommen in der Dermoplastik sowie im Gemälde stereotype Elemente wie der lange ausgestreckte Arm und der Baumstamm zur Charakterisierung des „Waldmenschen“ zum Einsatz, die schon in Tethart Philipp Christian Haags (1737–1812) Kupferstich-Illustration eines Orang-Utan-Weibchens Ende des 18. Jahrhunderts zu sehen sind (Kat. 71). ↪ Daniel Hess

Bauknecht Verzeichnis 2016, S. 265–287, Nr. 170. – Stutzer 2014, S. 44–46. – Lohberg 2002, S. 44. – Stuttgarter Neues Tagblatt 1929. – Württemberger Zeitung 1928.

**80**  
Selbstbildnis mit  
Orang-Utan

Philipp Bauknecht  
1928  
Öl auf Leinwand  
H. 118,0 cm, B. 80,0 cm  
Privatbesitz  
Foto: GNM/Scan (Ausst.Kat.  
Künzelsau/Davos 2014, S. 6)



S.A.J. 1928/1

• Männlicher Orang utan. •

(*Pongo pygmaeus abelii* Clarke-Simia satyrus L.)

aus dem nordl. Sumatra (Prov. Aceh)

**81** „Orang (h)utan“ aus dem Malaiischen übersetzt, bedeutet „Waldmensch“. Die Bezeichnung ist sehr gut gewählt, denn die großen Menschenaffen mit dem kupferfarbenen Fell leben ausschließlich in den tropischen Regenwäldern Südostasiens, bevorzugt in den Bäumen und in der Nähe von Flüssen und Sümpfen. Heute existieren, wahrscheinlich aufgrund der geografischen Trennung der Populationen, zunächst zwei weitverbreitete Spezies von Orang-Utans – *Pongo abelii* in Sumatra und *Pongo pygmaeus* in Borneo. Eine dritte Art, *Pongo tapanuliensis*, die auf einem sehr kleinen Gebiet in Sumatra lebt, aber Merkmale der Verwandten in Borneo zeigt, wurde 2017 etabliert.

Orangs gehören zu den Menschenaffen (Familie der *Hominidae*), zu denen Gorillas, Schimpansen und auch wir, *Homo sapiens*, gehören. Dabei sind wir eher weitläufig mit den „Waldmenschen“ verwandt, Gorillas, Schimpansen und speziell Zwergschimpansen (Bonobos) stehen uns evolutiv und genetisch näher.

In der Wildnis werden Orangs im Durchschnitt 56 Jahre alt. Sie leben einzelgängerisch und kommen nur zur Fortpflanzung zusammen. Weibliche Tiere leben mit ihrem Nachwuchs – meist einem Einzelkind – bis zu neun Jahren zusammen. Aus diesem Grund zeigen Orangs die längste Zwischengeburtens-Phase unter den Säugetieren. Dieser Faktor ist ein entscheidender für den Gefährdungsstatus der Menschenaffen. Auch wenn Menschenkinder meist länger bei den Eltern verweilen, teilen wir die lange Phase des Zusammenseins mit dem Nachwuchs mit den Orangs.

Alle Orang-Utan-Spezies sind in der internationalen Roten Liste mit dem Status „critically endangered“, stark gefährdet, und mit der Tendenz „decreasing“, abnehmend, geführt. Werden keine Anstrengungen unternommen, den Lebensraum und die Art als solche zu schützen, ist das Aussterben der Orangs in der Wildnis zu befürchten. Aufgrund dieser Erkenntnis leben heute etwa 98 Prozent des Sumatra-Orang-Utans in unterschiedlich stark geschützten Waldarealen. Besonders Rodungen, Lärm und Trockenlegungen von Gewässern zerstör(t)en den Lebensraum der Orangs. ↪ Thorolf Müller

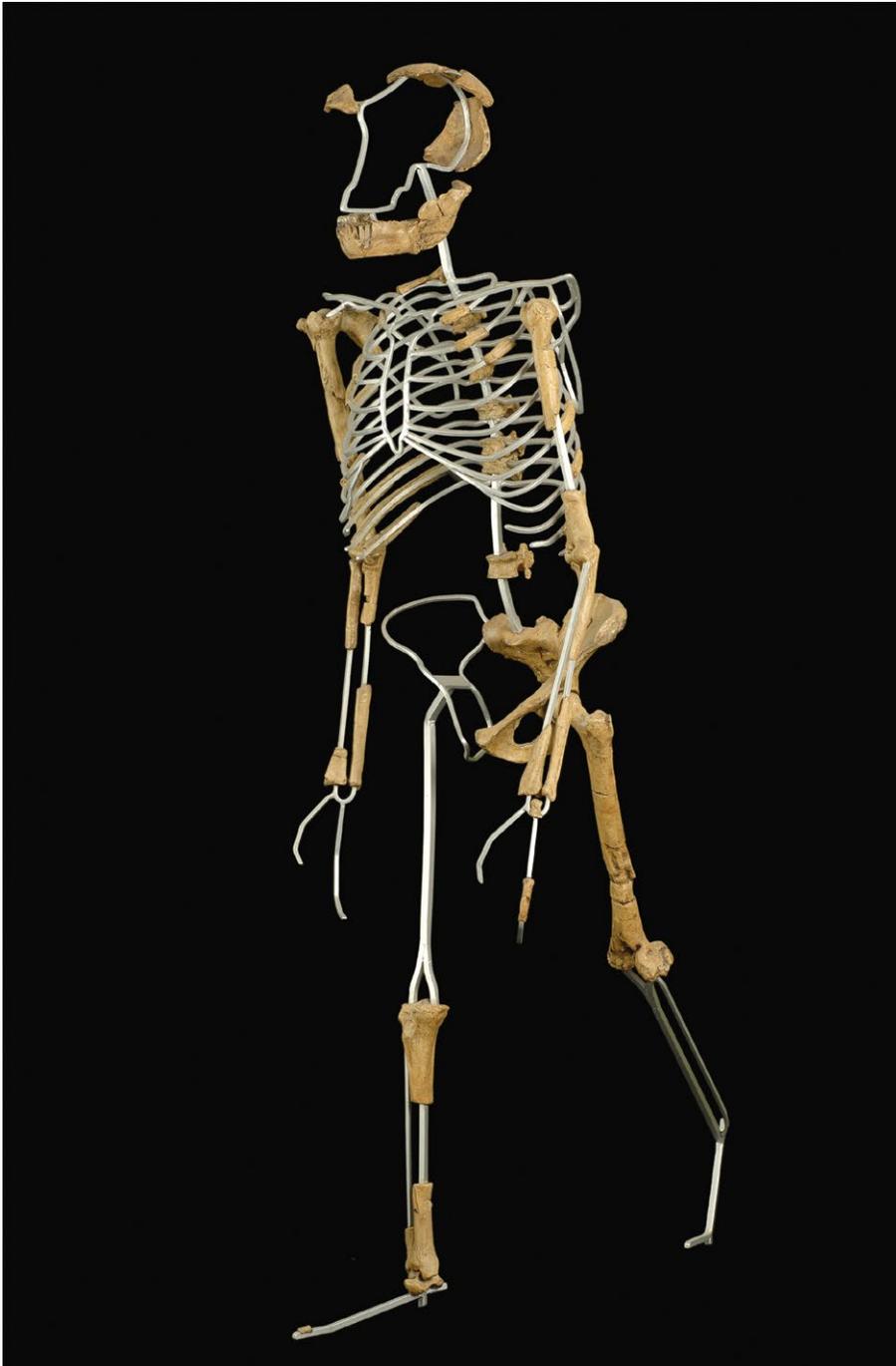
**82** *Lucy in the sky with diamonds* von den Beatles stand Pate für den Namen eines der Superstars unter den afrikanischen Funden von Vormenschen. „Lucy“ ist das zu etwa 40 Prozent erhaltene Skelett eines *Australopithecus afarensis*. Die versteinerten Knochen zeigen Merkmale, die darauf schließen lassen, dass „Lucy“ zur Bipedie, also dem aufrechten Gang, fähig war. Das Becken ist flach und breit, was eine Rundum-Stabilisierung des Oberschenkels durch Muskulatur ermöglicht, wenn das Körpergewicht kurzfristig auf einem Bein balanciert wird. Das Knie zeigt die typische und für Aufrechtgehende normale „X-Bein-Stellung“, die die Füße mittig unter den Schwerpunkt des Körpers bringt. Schädel-fossilien von *A. afarensis* zeigen, dass das Hinterhauptsloch auf der Unterseite des Schädels, in das das Rückenmark eintritt, bereits weiter in die Mitte gerückt ist als bei Schimpansen. Auch die berühmten „Fußspuren von Laetoli“ werden *A. afarensis* zugerechnet. Die Abdrücke in

**81**

### Sumatra-Orang-Utan / *Pongo abelii*

Geschlecht: Männlich  
1928 in die Sammlung des Senckenberg Naturmuseums aufgenommen, vermutlich früher präpariert  
Dermoplastik  
H. 200,0 cm, B. 120,0 cm, T. 120,0 cm  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt, SMF 98845  
Foto: Senckenberg/Sven Tränkner

der versteinerten Vulkanasche zeigen bereits das für die Bipedie typische Fußgewölbe. All diese Merkmale sind schwächer ausgeprägt als beim *Homo sapiens*, dem anatomisch-modernen Menschen. Die vorderen Gliedmaßen weisen darauf hin, dass „Lucy“ noch behände klettern konnte. Vermutlich musste sie relativ häufig den Beutegreifern ihrer Zeit entkommen. Bei knapp einem Meter Körpergröße war schnelles Klettern eine sicherlich hilfreiche Fähigkeit. Trotz zahlreicher Gefahren überlebte die Spezies *A. afarensis* dem Fossilreport nach etwa 900.000 Jahre – also dreimal länger als der *Homo sapiens* bisher. Dass hierzu Fleischverzehr nicht unbedingt notwendig war, zeigen die Spuren auf den Zähnen der Vormenschen. Sie aßen Blätter, Früchte, Samen, Wurzeln, Nüsse und Insekten. Vermutlich erwischten sie hin und wieder kleine Wirbeltiere wie Reptilien oder Amphibien.



Ob „Lucy“, wie der Name suggeriert, weiblichen Geschlechts war, wird unter den Forschenden zur Menschwerdung, den Paläoanthropolog\*innen, diskutiert. Möglicherweise werfen Funde postkranialer Knochen – also des „hinter dem Schädel Skeletts“ – neues Licht auf diese Frage. ↪ Thorolf Müller

Ausst.Kat. Frankfurt a.M. 2009. – Rahn/Szymanski 2009.

82

### „Lucy“ / *Australopithecus afarensis*

Fundort: Äthiopien, Afar-Wüste, Hadar-Formation

Alter des Originals 3,2 Millionen Jahre

Entdeckt am 24. November 1974

Abgüsse der Originalfossilien montiert auf Stahlskelett

H. 106,0 cm, B. 40,0 cm, T. 40,0 cm

Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,

ID-0002035

Foto: Senckenberg/Sven Tränkner

83 Adrie und Alfons Kennis (geb. 1966) sind eineiige Zwillinge aus Arnheim in den Niederlanden. Sie sind seit ihrer frühen Jugend Paläokünstler und rekonstruieren anatomisch-korrekt und mit forensischen Methoden Urmenschen – als Kopfmodelle oder im Ganzen. Es ist ihnen wichtig, das Individuelle des jeweiligen Schädels auf dem Gesicht der Person widerzuspiegeln. Bei der Betrachtung der Skulpturen von Kennis & Kennis begegnet man Vor- und Urmenschen, die einem nahe sind, sie lachen, wirken nachdenklich, schauen entspannt, sind traurig oder scheinen konzentriert zu sein.

„Toumai“ (Kat. 83.1) bedeutet in der Sprache der indigenen Daza „Hoffnung auf Leben“ und wird Kindern gegeben, die vor der Trockenzeit geboren sind. Die Veröffentlichung der Erkenntnisse über dieses spektakuläre Schädelossil erschütterte die Welt der Paläoanthropologie. „Toumai“ ist das bisher älteste bekannte Fossil, das an die Basis der Stammlinie zu *Homo sapiens* gestellt wird. Fossilien von Homininen, also menschenähnlichen Primaten, aus dem zentralen Afrika sind äußerst selten. Die meisten frühen fossilen Homininen werden in Ost- und Südafrika gefunden. Das Fossil „Toumai“ zeigt ein Mosaik aus ursprünglichen und modernen anatomischen Merkmalen, die es in die Nähe des letzten gemeinsamen Vorfahren von Menschen und Schimpansen rücken.

Hatte man den Beginn des aufrechten Gangs bis zu diesem Fund bei etwa 3,6 Millionen Jahren vermutet, verschob „Toumai“ den Startpunkt um weitere 3 bis 3,5 Millionen Jahre in die Vergangenheit. Denn der Schädel weist nach Ansicht der die Funde analysierenden Wissenschaftler\*innen Merkmale auf, die eine Fortbewegung auf zwei Beinen wahrscheinlich machen. Das Rückenmark tritt durch das *Foramen magnum*, das Hinterhauptsloch, in den Schädel ein. Bei Schimpansen liegt diese markante Schädelöffnung relativ weit hinten, bei Menschen mittig an der Schädelbasis, bei „Toumai“ zeigt sich eine Position dazwischen. Allerdings ist die Toumai-Bipedie-Hypothese unter Wissenschaftler\*innen umstritten. Weil der Schädel durch die Fossilisation stark deformiert und fragmentiert ist, rekonstruierten Forschende den Schädel virtuell am Computer. Auf Basis dieser Rekonstruktion modellierte die Präparatorin Hildegard Enting am Senckenberg Naturmuseum den Schädel. Dieses Schädel-Modell diente als Grundlage für das Kopfmodell der Kennis-Zwillinge aus den Niederlanden.

Das bis auf den Unterkiefer vollständige Schädelossil eines *Australopithecus africanus* (Kat. 83.2) gehört zur Verwandtschaft von „Lucy“, dem berühmtesten Fund der Spezies *Australopithecus afarensis*. Ursprünglich trug es den Gattungsnamen *Plesianthropus*, was die südafrikanische Zeitung *The Star* dazu veranlasste, den Spitznamen „Mrs. Ples“ einzuführen, weil der Erstbeschreiber Robert Broom (1866–1951) den Schädel des zu dieser Zeit so genannten „Affen-Menschen“ einem „älteren weiblichen Individuum“ zuordnete. Das Geschlecht wird bis heute diskutiert, denn der Fundbericht von *A. africanus*-Individuen zeigt eine Variabilität der geschlechtsspezifischen Merkmale. Die Fundsituation ließ darauf schließen, dass dieser Vormensch in eine Aushöhlung im Kalkstein stürzte. Die Höhle füllte sich mit Steinen und feinkörnigem Material und die Knochen versteinerten in dieser Verfüllung, die Broom geologisch als

## MENSCHWERDUNG

### Sechs Kopfmodelle von Vor-, Früh- und Urmenschen

Adrie und Alfons Kennis  
Arnheim, 2008/09  
Kunstharz

H. 18–24 cm, B. 19–24 cm, T. 16–27 cm

Fotos: © Kennis & Kennis, Sven Tränkner/  
Senckenberg

83.1

„Toumaï“ / *Sahelanthropus tchadensis*

Fundort: Tschad, Djurab-Wüste, Toros-Menalla  
Fundbezeichnung des Fossils: TM-266-01-060-1  
Alter des Fossils 6,8 bis 7,2 Millionen Jahre  
Entdeckt am 19. Juli 2001  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,  
ID-0002056

83.2

„Mrs. Ples“ / *Australopithecus africanus*

Fundort: Südafrika, Sterkfontein-Höhle  
Fundbezeichnung des Fossils: STS 5  
Alter des Fossils etwa 2,5 Millionen Jahre  
Entdeckt am 18. April 1947  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,  
ID-0004251

83.3

KNM-ER 3733 / *Homo ergaster*

Fundort: Kenia, Turkana-See, Koobi Fora  
Fundbezeichnung des Fossils: KNM-ER 3733  
Alter des Fossils 1,78 Millionen Jahre  
Entdeckt 1975  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,  
ID-0004254

83.4

Sangiran 17 / *Homo erectus*

Fundort: Indonesien, Sangiran, Insel Java, Kabuh-Formation  
Fundbezeichnung des Fossils: SANGIRAN 17  
Alter des Fossils 800.000 Jahre  
Entdeckt am 13. September 1969  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,  
ID-0004255

83.5

Guattari 1 / *Homo neanderthalensis*

Fundort: Italien, Monte Circeo, Guattari-Höhle  
Fundbezeichnung des Fossils: Guattari 1  
Alter des Fossils 51.000 Jahre  
Entdeckt 1939  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,  
ID-0004264

83.6

JB 1 / *Homo sapiens*

Fundort: Marokko, Jebel Irhoud-Höhle  
Fundbezeichnung des Fossils: JB 1  
Alter des Fossils 90.000 bis 130.000 Jahre  
Entdeckt 1961  
Senckenberg Naturmuseum Frankfurt,  
ID-0004261

„Höhlen-Brekzie“ bezeichnete. Die Entdeckung des Fossils erfolgte bei vorsichtigen Sprengungen dieses Gesteins. Dabei teilte sich der Schädel und zeigte eine feine Lage von Kalk-Kristallen auf der Innenseite des Hirnschädels. Das Schädelvolumen von „Mrs. Ples“ beträgt etwa vierhundert Kubikzentimeter, was dem durchschnittlichen Schädelvolumen eines heutigen Schimpansen entspricht.

Nur die Wölbungen der sogenannten Überaugenwülste waren an der Oberfläche zu erkennen – aber das genügte dem Grabungshelfer Bernard Ngeneo 1975, der dieses mutmaßlich weibliche Schädel fossil (Kat. 83.3) an einer der ergiebigsten Fundstellen für Menschenfossilien in Koobi Fora am Turkana See im Norden Kenias fand. Der Schädel ist erstaunlich gut erhalten und zeigt Merkmale, die mit den annähernd zeitgleichen asiatischen Fossilien der Gattung *Homo* vergleichbar sind – allerdings weniger stark ausgeprägt. Aufgrund der für afrikanische Funde typischen Merkmalskombination dieser Urmenschen etablierten Forschende 1975 die Spezies *Homo ergaster*, deren Schwesterart der asiatische *Homo erectus* ist (siehe auch Sangiran 17, Kat. 83.4).

Bernard Ngeneo arbeitete in den Grabungskampagnen der Familie Leakey in Koobi Fora. Hier wurden viele wichtige Funde für die Rekonstruktion der Menschwerdung gemacht. Darunter auch Überreste von sogenannten *robusten Australopithecinen*, die später als Paranthropiden – „Nebemenschen“ – mit dem Gattungsnamen *Paranthropus* bezeichnet wurden. Diese Homininen-Gruppe zeichnet sich durch relativ geringe Gehirnkapazitäten, dafür aber umso größere Kaukräfte aus. KNM-ER 3733 zeigte, dass rund um den Turkana-See gleichzeitig sowohl mehrere Urmenschen-Arten der Gattung *Homo* als auch verschiedene Vormenschen-Arten der Gattung *Paranthropus* lebten.

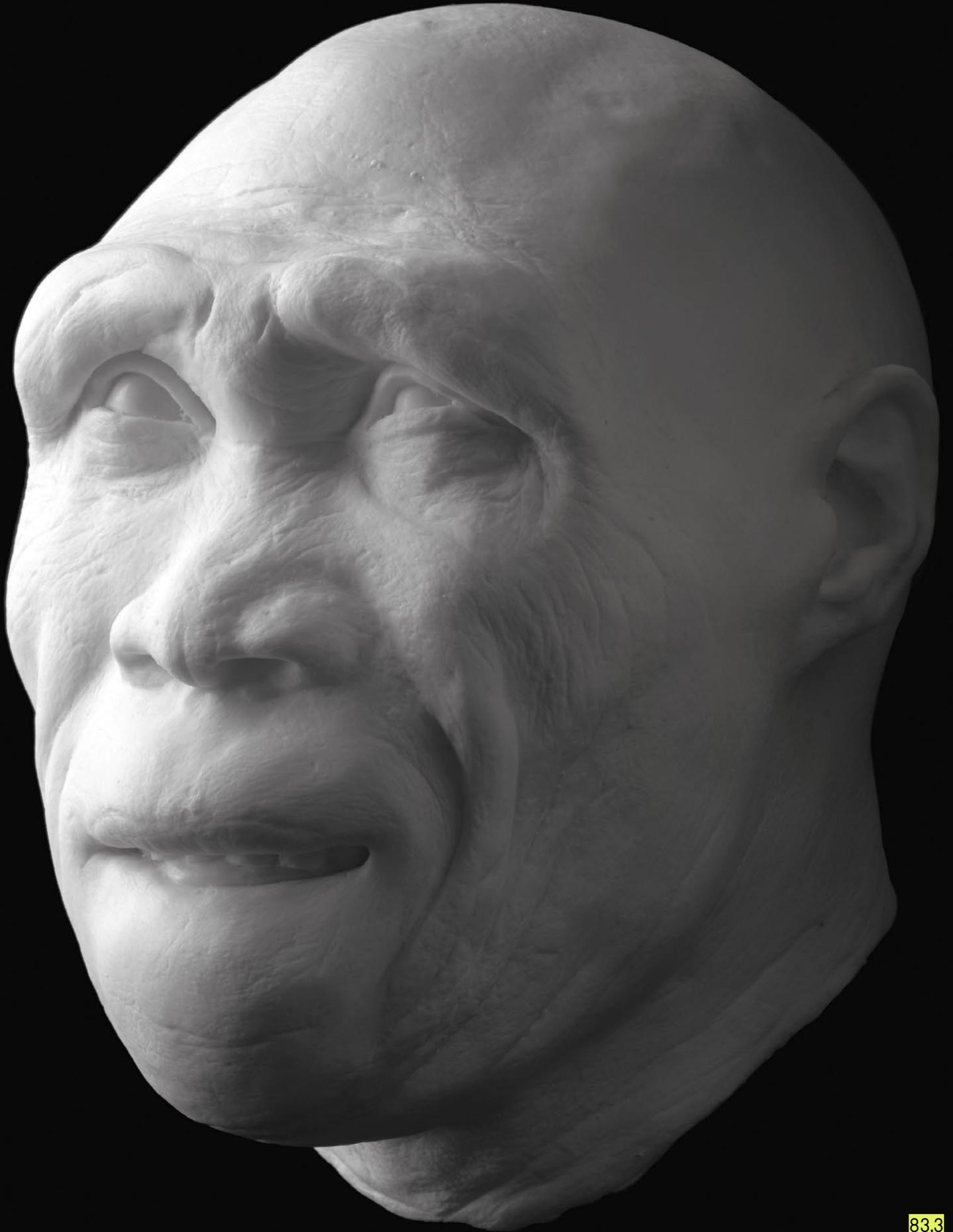
Salopp formuliert, setzten die Paranthropiden auf das kraftvolle Kauen vermutlich unvorbereiteter pflanzlicher Nahrung, während *Homo ergaster* bereits Werkzeuge herstellte, sich dadurch vielfältigere Nahrungsquellen erschließen konnte, und eher auf das Denken spezialisiert war. Zu dieser Zeit änderte sich auch das Klima und die für die Savanne typische Saisonalität mit dem Wechsel von Regen- und Trockenzeiten setzte ein. Eine Hypothese besagt: Die Paranthropiden blieben auch während der Nahrungsknappeit der Trockenzeiten vor Ort und starben aus, während *Homo ergaster* bereits mobiler war und vermutlich als erste Menschenart den afrikanischen Kontinent verließ.

1969 stieß ein indonesischer Bauer im Sandsteinboden auf Sangiran 17 (Kat. 83.4). Der gut erhaltene Gesichtsschädel ist steil und der Oberkiefer springt wenig hervor. Die Schädelkapazität liegt bei etwa tausend Kubikzentimeter an der unteren Grenze zum heutigen *Homo sapiens*.

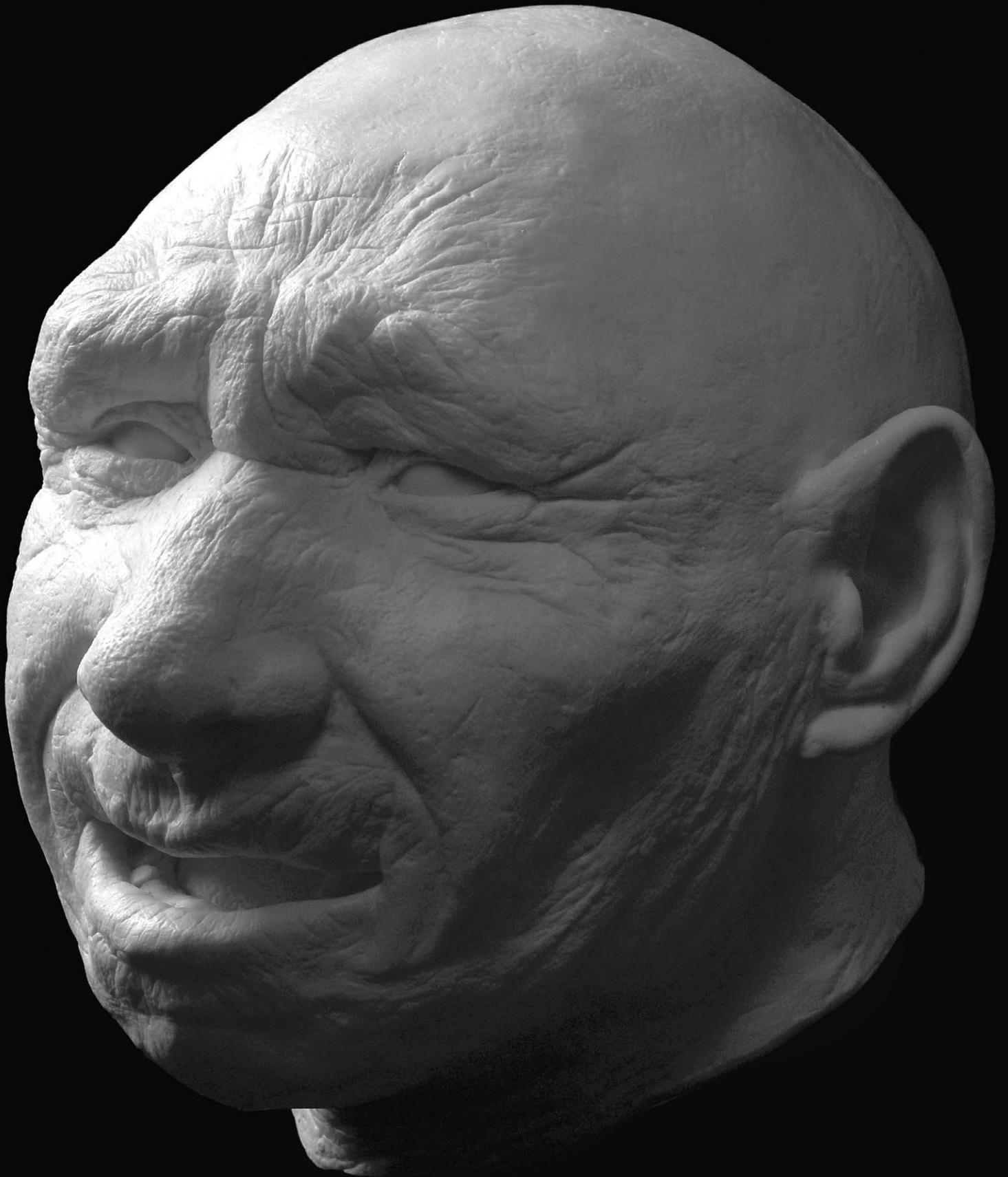
Neandertaler sind die absoluten Superstars unter den Urmenschen (Kat. 83.5). Unsere Assoziationen mit diesem Namen sind vielfältig und nach wie vor meist überlagert vom Bild des tumben und keulenschwingenden „Höhlenmenschen“, das die Zeitgenossen der ersten Funde zeichneten. Der aus dem Jahr 1856 stammende namensgebende Fund „Neandertal 1“ aus dem Neandertal bei Düsseldorf wurde vom Naturforscher und Erstbeschreiber Johann Carl Fuhlrott (1803–1877) seinerzeit zunächst als „menschliches Wesen aus dem Geschlecht der Flachköpfe“

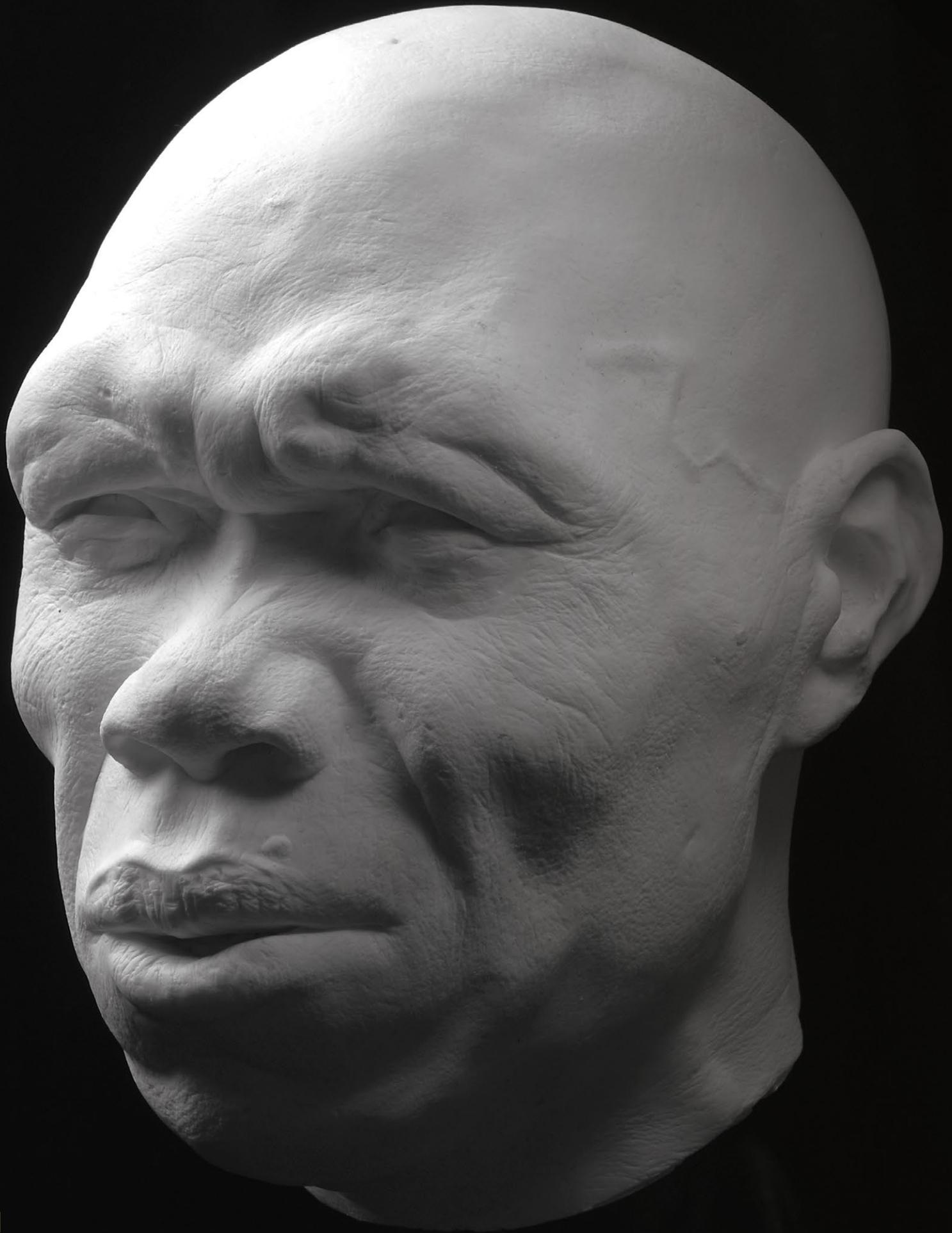












charakterisiert. Der Bonner Anatom Hermann Schaaffhausen (1816–1893) schlussfolgerte nach eingehender Analyse 1857, dass es sich um den Angehörigen eines Ureinwohner-Stammes handeln würde, der vor der Ankunft der Vorfahren des modernen Menschen dort gelebt habe. Heute sind mehr als dreihundert Funde von Neandertalern bekannt, ihre Werkzeuge und Lebensweise, ihr Erbgut wurde entschlüsselt und es wurde deutlich, dass diese Urmenschen in Hinblick auf Fähigkeiten und Kultur dem zeitgleich existierenden *Homo sapiens* sehr ähnlich waren. Zudem gilt als molekularbiologisch bewiesen, dass es zu Begegnungen kam, die zum Teil in der Geburt gemeinsamer Kinder mündeten.

Guattari 1 wurde bei der Beschaffung von Baumaterial für Herrn Guattari, daher der Name, gefunden. Er lag nahe dem Eingang einer Höhle und weist die Merkmale eines klassischen, vermutlich männlichen Neandertalers auf. 2021 wurden weitere neun Neandertalerreste dort gefunden. Analysen von Bissspuren an den Knochen legen nahe, dass die Höhle einst als Versteck für die Opfer von Höhlenhyänen diente. Anhand der gut erhaltenen Funde lassen sich hoffentlich in Zukunft Aussagen über die Variabilität der europäischen Neandertaler und ihrer Lebensumstände treffen.

Der männliche Schädel von Jebel Irhoud weist zwar noch neandertalerartige Merkmale auf, zeigt aber schon deutlich die Tendenz zum anatomisch-modernen Menschen (Kat. 83.6). Er wird der nahöstlichen Gruppe ursprünglicher *Homo sapiens*-Formen zugeordnet. Steinwerkzeugfunde aus der gleichen Schicht zeigen die sogenannte Levallois-Technik, die in Afrika ungewöhnlich war und eigentlich als typisch für Neandertaler angesehen wurde. Hierbei wurde ein Steinkern aufwendig vorbereitet, bevor mit einem einzigen gezielten Schlag ein Werkzeug mit umlaufend scharfen Kanten gewonnen wurde. Weil diese Werkzeuge sowohl mit Neandertalern als auch ursprünglichen *Homo sapiens*-Funden assoziiert sind, gehen Forschende inzwischen von einem Wissensaustausch und/oder der unabhängigen Weiterentwicklung dieser Werkzeugtechnik in getrennten Linien aus.

2017 wurden in der Höhle von Jebel Irhoud die bislang ältesten *Homo sapiens*-Funde geborgen, die den Beginn unserer Spezies auf 300.000 Jahre vor heute und damit in die Nähe des Beginns der Mittelsteinzeit, des Mesolithikums, datieren. Die Nachfahren dieser bislang ältesten frühen anatomisch-modernen Menschen wanderten vor etwa 100.000 Jahren aus Afrika aus, verbreiteten sich und besiedeln seitdem den gesamten Planeten. Nach etwa sieben Millionen Jahren „Hominisation“, also Menschwerdung, ist *Homo sapiens* seit dem Aussterben der Neandertaler und des *Homo floresiensis* die einzige verbliebene Hominienspezies. Inzwischen gehören die Menschen mit 8,1 Milliarden zu den Säugetierarten mit den meisten Individuen weltweit. ↪ Thorolf Müller